

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ke 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährig 98.-
jährlig 192.-

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich früh.

11. Jahrgang.

Sonntag, 26. April 1931

Nr. 99.

Rüftet zur Feier des 1. Mai!

Die Spannung im Fernen Osten.

London, 25. April. „Times“ berichten aus Tokio: Der sowjetrussische Botschafter in Tokio Trojanskij hatte gestern mit dem japanischen Außenminister Baron Tsubokawa eine Unterredung, in der die aufgetauchten strittigen Fragen zwischen Sowjetrußland und Japan zur Sprache kamen, insbesondere die Frage über die Regelung der Fischerei in den Gewässern des Fernen Ostens. Man nimmt an, daß es alsbald zu einem Übereinkommen kommen dürfte.

Generale leisten den Treueid.

Paris, 24. April. Die Navas aus Madrid meldei, daß General Berenguer und sein Bruder Frederico Berenguer, ehemaliger Generalkapitän sowie der bisher in Untersuchungshaft befindliche General Nola den Treueid auf die Republik geleistet. General Nola wird gegen Stellung einer Kaution von 50.000 Peseten vorläufig aus der Untersuchungshaft entlassen werden.

Ein Sozialdemokrat Stadtoberhaupt von Bremen.

Bremen, 24. April. (Wolff.) In der heutigen Sitzung der bremischen Bürgerschaft wurde der bisherige Vizepräsident Oberloh (SPD) in der Stichwahl mit 47 gegen 43 Stimmen, die auf den Kandidaten der Nationalsozialisten und bisherigen Präsidenten A. Bernhardt entfielen, zum Präsidenten der bremischen Bürgerschaft gewählt. 23 Stimmen waren ungültig. Die ersten drei Wahlgänge hatten keine absolute Mehrheit für einen der vorgeschlagenen Kandidaten ergeben.

Abbau der Spitzengehalte bei der Reichsbahn.

Berlin, 25. April. Die der „Börsenzeitung“ aus dem Reichsverkehrsministerium erfahren haben will, sind dort Maßnahmen gegen die überhöhten Gehälter der leitenden Reichsbahnbeamten geplant. Man erwäge im Reichsverkehrsministerium nötigenfalls eine Herabsetzung des Reichsbahngesetzes.

Die bulgarische Regierungsbildung.

Sofia, 25. April. Der König hat nach dem Scheitern der Mission Ralinsows den bisherigen Unterrichtsminister Cankow zu sich berufen, um ihn mit der Bildung des neuen Kabinetts zu betrauen.

Ein Thronpräsident wittert Morgenluft

Madrid, 25. April. Don Jaime von Bourbon, ein Sohn von Carlos, Anwärter auf den Thron von Spanien, der von der sogenannten Legitimistenpartei unterstützt wird, erließ gestern eine Proklamation, in der er alle spanischen Royalisten aufforderte, seine Ansprüche auf den Thron Spaniens zu unterstützen. Don Jaime von Bourbon wendet sich indirekt gegen Alfonso XIII. Er sagt, es sei ungerecht, die Fehler des Herrschers, der sich die Liebe seines Volkes nicht zu erhalten verstand, direkt gegen die Monarchie anzunehmen. Don Jaime von Bourbon ist bereit, sich an die Spitze der Patrioten zu stellen und sein Blut (?) für das Heil des Landes gegen die Kommunisten hinzugeben.

Weitere deutsche Zollerhöhungen für Agrarprodukte?

Beratungen des Reichskabinetts.

Berlin, 25. April. (Eigenbericht.) Reichskanzler Dr. Brüning wird in den nächsten Tagen die Vertreter der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion empfangen, um mit ihnen die aktuellen politischen Fragen zu besprechen. Es handelt sich außer um die Zoll- und Preispolitik vor allem auch um die Pläne, die die Regierung auf sozialpolitischem und finanzpolitischem Gebiet hat und von denen ein Teil der Presse behauptet, daß sie eine neue Belastung der arbeitenden Bevölkerung mit sich brächten.

Heute hat das Reichskabinett die neuen Zollpläne des Reichsernährungsministeriums beraten. Gegen die beabsichtigten Zollerhöhungen auf verschiedene Produkte sind von den anderen Ministerien lebhafteste Bedenken erhoben worden, so daß bisher keine Einigung erzielt werden konnte. Es handelt sich dabei vor allem um

Zollerhöhungen auf Vieh, Fleisch, Butter usw.

Der Butterzoll soll von 50 auf 80 Mark erhöht werden.

Gegen diese Pläne haben sich nicht nur in Deutschland sehr erhebliche Widerstände geltend gemacht, sondern auch das Ausland drückt mit handelspolitischen Gesandten Maßnahmen. So hat Danemark bereits offiziell Vorstellungen gegen die Butterzollerhöhung erhoben.

Bedrohliches Steigen der Getreidepreise

Inzwischen sind infolge der Verringerung der inländischen Getreidevorräte die Getreidepreise außerordentlich in die Höhe gegangen. Es ist auch eine größere Einfuhr nötig, die aber bei den bestehenden Zollsätzen zu einer weiteren Verzerrung führen könnten. Die Sozialdemokratie hat bereits die Herabsetzung der Getreidezölle verlangt. Das Reichsernährungsministerium hält aber an den bisherigen Zollsätzen fest, dagegen will es durch andere Maßnahmen eine

verbilligte Einfuhr von Brotgetreide und Futtermitteln ermöglichen.

Die Berliner Blätter wissen bereits zu melden, daß etwa Mitte Mai eine Notverordnung des Reichspräsidenten erlassen werden soll (einige Blätter sprechen sogar von einer ganzen Serie von Notverordnungen), durch welche einerseits das Finanzgleichgewicht des neuen Budgets sichergestellt und andererseits die dringlichen Fragen der Sozialversicherung, insbesondere die Arbeitslosenversicherung und die Bergarbeiterversicherung, die sich in einer sehr akuten Finanzkrise befinden, einer Regelung werden zugeführt werden. Neben der Art, wie die Lösung dieser Fragen erfolgen soll, werden vorläufig nur Vermutungen laut.

Weitere Notverordnungen in Sicht.

Eine Reihe von Blättern ist der Meinung, daß man das Ausbalancieren des Defizits im neuen Budget vor allem durch eine Herabsetzung der Gehälter der öffentlichen Angestellten, insbesondere in den Ländern anstreben wird, bei denen sich der Abgang früher zeigt und empfindlicher geltend macht, als beim Reiche, und deren Ausgaben fast durchwegs Personalauswendungen sind.

Die Regelung der Agrarzölle, auf welche der Landbund und Landwirtschaftsminister Schiele zum Schutze der Tierproduktion drängen, eventuell auch eine Herabsetzung der Getreidezölle, welche die Konsumentenkreise mit Rücksicht auf den ständigen steigenden Rehl- und Brotpreis anstreben, werden nicht im Wege einer Notverordnung, sondern durch eine einfache Regierungsverordnung auf Grund des Ermächtigungsgesetzes durchgeführt werden. Aber auch in dieser Angelegenheit ist bisher in keiner Weise eine Entscheidung getroffen worden.

Staatsjanierung auf Kosten der Arbeiter und Angestellten.

Rede des österreichischen Bundeskanzlers.

Wien, 25. April. (M.) Auf dem christlich-sozialen Parteitag in Klagenfurt hielt Bundeskanzler Dr. Ender eine Rede, worin er u. a. sagte: In der bevorstehenden kurzen Sommer-tagung des Parlaments muß die Arbeitslosenversicherung so umgestaltet werden, daß die Gewährleistung des Bundes gefährdet werden, sowie die Möglichkeit besteht, daß die Unterstützung der Arbeitslosen zur Ursache wird, die fast künstlich und zielbewußt (!) stets neue untertätige Arbeitslose schafft. Nun können wir aber die Finanzen im laufenden Jahr 1931 damit allein nicht in Ordnung bringen. Wir dürfen nicht allein den Arbeitern ein Opfer antun, ohne gleichzeitig von den Festberuhten ebenfalls ein Opfer zu verlangen. Hier kommen in erster Linie die öffentlichen Angestellten in Betracht, aber auch die Privatangestellten, insbesondere jene in unfähigster Stellung und vor allem jene mit höheren Bezügen.

Antrittsaudienz des Wiener deutschen Gesandten.

Hoffnung auf Erfolg der Zollunion.

Wien, 25. April. (M.) Der neuernannte deutsche Gesandte in Wien Dr. Kurt Rieth hat heute mittags dem Bundespräsidenten sein Beglaubigungsschreiben überreicht. In seiner Ansprache an den Bundespräsidenten erwähnte Gesandter Dr. Rieth u. a., daß die Regierungen der beiden deutschen Republiken sowohl zur Behebung der wirtschaftlichen Not als auch im Interesse des unter der wirtschaftlichen Desorientierung schwer leidenden Europas beschlossenen einen Anfang mit der Niederbrechung der gemeinsamen Zollmauern zu machen.

In seiner Antwort erklärte der Bundespräsident u. a., daß der von Österreich und Deutschland gemeinsam unternommene Schritt zur Förderung der Wirtschaft diene und durch das Bewußtsein der Verantwortlichkeit vor dem eigenen Volke diktiert sei. Der Schritt werde dazu beitragen, die Verwirklichung des europäischen Wunsches nach besserer ökonomischer Zusammenarbeit herbeizuführen. Dr. Rieth gab schließ-

lich der Hoffnung Ausdruck, daß dieses Bestreben Erfolg haben werde und daß es den beiden deutschen Staaten bedeuten sei, im barmherzigen Einvernehmen mit den übrigen europäischen Staaten erspriechliche Arbeit zur Förderung des allgemeinen Wohlbefindens zu leisten und eine neue, größere wirtschaftliche Freiheit begründen zu helfen.

Der Völkerbundsekretär bei Curtius.

Wobon alles nicht die Rede war.

Berlin, 25. April. Entgegen verschiedenen umlaufenden Kreisumeldungen ist bei den Besprechungen zwischen dem Außenminister Dr. Curtius und dem Generalsekretär des Völkerbundes von einer Besprechung für die große Abrüstungskonferenz nicht die Rede gewesen. Die technische Vorbereitung der Abrüstungskonferenz wird auf einer der nächsten Tagungen des Völkerbundrates getroffen werden. Auch die Frage des Ortes und des Präsidenten der Abrüstungskonferenz wird der Entscheidung des Völkerbundrates vorbehalten. Ebenso unzutreffend sind die Behauptungen, daß die Generalliste Gegenstand der Besprechungen gewesen sein soll.

Portugal ruft Reserven ein.

Beforgnis vor einem Aufstand?

Paris, 25. April. Die Blätter berichten aus Lissabon über Lissabon: Die portugiesische Regierung berief alle Reserven der Jahrgänge 1926 bis 1930 ein, insgesamt 50.000 Reservisten. Einige politische Kreise erklären diese Mobilisierung als ein Zeichen der Beforgnis vor einer portugiesischen Revolution und keineswegs mit dem Umstand, daß es sich bloß um eine Unterdrückung des Aufstandes auf Madeira handle.

Neuer Bombenanschlag in Kalkutta gegen den britischen Residenten.

Kalkutta, 25. April. (Reuters.) Der britische Resident fand in seinem Garten eine Bombe auf, die er zuerst für einen Golfball hielt. Ein herbeigerufener Nachmann erklärte, daß es sich um eine gefährliche Bombe desselben Typs handle, wie sie vor einiger Zeit gegen Sir Charles Legart, den ehemaligen Polizeikommissar in Kalkutta, geschleudert worden war. Eine andere Bombe derselben Art wurde etwas später an derselben Stelle aufgefunden.

Wie lange noch? Der Landeskulturrat als reaktionärer Neinsager-Verein.

Dieser Tage war in der bürgerlichen Presse zu lesen:

Landeskulturrat hält Arbeitsvermittlungsgesetz für ungewöhnlich. In einem an das Landwirtschaftsministerium ersandten Gutachten gibt die Deutsche Sektion des Landeskulturrates für Böhmen bekannt, daß sie den vom Fürstengeministerium ausgearbeiteten Gesetzentwurf über die Arbeitsvermittlung für ungewöhnlich halte.

Die Einführung einer öffentlichen Arbeitsvermittlung im ganzen Staate wäre nur dann zu befürworten, wenn die zu errichtenden Vermittlungsinstitutionen eine gewisse Selbstständigkeit und Unabhängigkeit erhalten würden. Diesem Umstand sei aber im Entwurfe nicht Rechnung getragen. Der Entwurf widerspreche den Grundsätzen der Freizügigkeit, da durch die Einführung der obligatorischen Arbeitsvermittlung jeder andere bisher geübte zulässige Weg, Arbeit zu finden und zu finden, ausgeschlossen ercheint. Außerdem werden abgelehnt: Der Zwang des Arbeitgebers zur Einstellung zugewiesener Arbeiter innerhalb der dreitägigen Wartekrist, das Verbot der Arbeitsvermittlung im Falle eines Streiks oder einer Aussperrung, der weitgehende Einfluß der Behörden im Falle der Einstellung oder Entlassung eines Bezugsbes, das Verbot der Zeitungsinserte auf dem Arbeitsmarkt, die Aushebung der gewerblichen Stellenvermittlung, die Festsetzung zu hoher Zinsen. Wenn der Hauptzweck der öffentlichen Arbeitsvermittlung auch die Milderung der Arbeitslosigkeit sein soll, dann müßte der Entwurf auch Bestimmungen enthalten, wodurch der Zugang von Arbeitskräften vom Lande in die Stadt durch entsprechende Maßnahmen eingeschränkt werden. Mit Rücksicht darauf, daß das Arbeitsvermittlungsgesetz in Böhmen den Bedürfnissen der Landwirtschaft entsprechend durch die Landesgesetzgebung geregelt ist, ercheint derzeit eine Verroderung der öffentlichen Arbeitsvermittlung vom Standpunkte der Landwirtschaft in Böhmen nicht notwendig.

Diese Stellungnahme wird voraussichtlich nicht über das Schicksal des Arbeitsvermittlungsgesetzes entscheiden, aber sie erinnert zur rechten Zeit daran, daß in der Tschechoslowakei, trotz ihrer demokratischen Verfassungsgrundsätze, noch immer unerträgliche Privilegien existieren. Privilegien, die noch aus der schwarz-gelben Kaiserzeit stammen. Vor nahezu vier Jahrzehnten haben es dort die Agrarier verstanden, sich als auserwählte Klasse zu profilieren und sich vom Staate eine halbamtliche Interessenvertretung auf Kosten der Gesamtbevölkerung errichten zu lassen: die Landeskulturräte. Sie bestehen heute noch in der unveränderten Gestalt der Neunzigerjahre weiter. Throne sind inzwischen gestürzt, Reiche zerfallen, das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht gibt im Staate wie in den kleinsten Gemeinden — die Landeskulturräte bleiben von dem Hauch der Zeit unberührt. Dort gilt noch immer das ungleiche, indirekte Privilegienwahlrecht, wie sich die Leute um Hohenblum anno dazumal für ihre Bedürfnisse zurechtgeschultert haben. Trotzdem gerade in diesem Staate seit dem Umstürze grundlegende Veränderungen in der sozialen Struktur der landwirtschaftlichen Bevölkerung vollzogen wurden. Trotzdem die Latifundien größtenteils aufgeteilt sind und die kleinbäuerliche Bevölkerung zur entscheidenden Repräsentantin landwirtschaftlicher Berufsinteressen emporrückte. Immer noch sind die Landeskulturräte einzig und ausschließlich Machtinstrumente des Agrarismus. Kleinbauernvertreter werden in ihren Beratungsförperschaften höchstens als einflußlose Beobachter geduldet — von einer gleichberechtigten Mitbestimmung des kleinen Landvolkes ist keine Rede. Schlimm genug, daß in diesen schweren Krisenzeiten die Betätigung dieser wichtigen Institutionen in den engen Kreis agrarischer Parteieninteressen gezwängt ist. Die Landeskulturräte müßten an solchem Wendepunkt der Wirtschaftsentwicklung ein Höchstmaß

von Initiative zur schöpferischen Neugestaltung der Agrarwirtschaft entfalten, müßten Zentren ungestörter Fortschrittsarbeit sein. Sie können es in ihrer heutigen Verfassung nicht sein, weil nicht das Interesse der Mehrheit, sondern der Wille der Minderheit des Landvolkes ihre Tätigkeit bestimmt. Soweit die administrative Wirksamkeit in Frage kommt und die Förderbarkeit auf den einzelnen Gebieten der Landeskultur, wird die Einseitigkeit der politischen Führung immerhin durch die Objektivität und Sachkunde des beamteten Elements gemildert. Um so mehr tritt das agrarische Parteiinteresse bei der Mehrheit an der Legislative in den Vordergrund. Die Landeskulturräte sind nämlich auch anerkannte Gutachter bei allen wirtschaftspolitischen und sozialpolitischen Gesetzentwürfen der Regierung. Und da ist der Fall ganz undenkbar, daß die in den dortigen Ausschüssen versammelten „unpolitischen“ Fachmänner einmal um Haarsbreite anders urteilen würden, als die Parlamentsklubs der Agrarparteien.

Die eingangs zitierte Kundgebung zum Arbeitsvermittlungsgesetz ist nur in einer Richtung interessant, nämlich als offizielles Bekenntnis, daß die Landeskulturräte in ihrer legislativen Tätigkeit eine aus allgemeinen Steuergeldern bezahlte Interessensvertretung der landwirtschaftlichen Arbeitgeber, ja sogar der Industriekapitalisten sind. Der Fürsorgeminister will mit seinem Entwurf eine gewisse Ordnung in die chaotischen Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkte hineinbringen. Sie sind vom Standpunkte jeder sozialen und menschlichen Gerechtigkeit unalterbar. Arbeitsuchende Menschen sind in dieser fürchterlichen Krisenzeit mehr denn jemals politischen und privaten Pressionen ausgesetzt. Doppelverdiener nehmen den ärmsten Teufel das Brot weg. Die Rot der Arbeitslosen wird vielfach von Geschäftsmachern und notorischen Betrüggern ausgenutzt. Der Landeskulturrat weiß offenbar nichts davon, daß es auch unter der Landbevölkerung sozial schwache Elemente gibt, die unter solchen Umständen leiden. Er verwirft die geplante Reform als unzumutbar. Ihm genügt die „Zweckmäßigkeit“ der vorhandenen Einrichtungen, denn es ... erscheint derzeit eine Neuordnung der öffentlichen Arbeitsvermittlung vom Standpunkte der Landwirtschaft in Böhmen nicht notwendig.“ Solange die bestehenden Bezirksanstalten als Dienstbotenvermittlungen für die Großagrarien halbwegs funktionieren, existiert kein Arbeitsmarktproblem und damit basta!

Die erprobten Wächter der persönlichen Freiheit des Proletariats und speziell des Landarbeiters verwirfen den Entwurf des Fürsorgeministers auch weil er den Grundgedanken der Freizügigkeit widerspricht. Und diese Freizügigkeit muß bekanntlich fanatisch verteidigt werden, so weit die Agrarier billigere Arbeitskräfte von auswärts heranholen wollen. Sollten jedoch die Lohn-

drücker später etwa in benachbarte Industriegebiete übersiedeln wollen, dann allerdings ... müßte der Entwurf auch Bestimmungen enthalten, wodurch der Zugang von Arbeitskräften vom Lande in die Stadt durch entsprechende Maßnahmen eingeschränkt wird.“ Im Interesse der Freizügigkeit natürlich. Die „entsprechenden Bestimmungen“ dürften freilich nicht auf studierende Großbauernsöhne oder die Töchter von Restgutsbesitzern, die in die Stadt heiraten wollen, ausgedehnt werden. Gerade in einen Freizugsstauem verfallen die agrarischen Gutachter dort, wo sie das Verbot von Arbeitsvermittlung im Falle von Streiks und Aussperrungen verdammen. Das Recht auf Streikbruch ist heilig und darf nicht angetastet werden. Es sei denn, daß die Agrargenerale einen Milchstreik oder Käufersstreik proklamieren. Dann sollte sich ein öffentliches Amt unterziehen, Streikbrecher zu vermitteln.

Ja sogar gegen einen weitgehenden Einfluß der Behörden im Falle von Einstellungen oder Einschränkungen von Betrieben sind die unentwegten reaktionären Reinsager vom Landeskulturrat. Dieser „weitgehende Einfluß“ soll nämlich nach dem Entwurf darin bestehen, daß solche Schritte vorher dem Fürsorgeministerium gemeldet werden müssen. Das Ministerium will sich pflichtgemäß um die von der Arbeitslosigkeit bedrohten Menschen kümmern; es könnte auch sein, daß es durch Organe der Gewerbeinspektion feststellen läßt, ob die Betriebs-einstellung sachlich begründet ist, oder etwa ein taktisches Manöver zur Erreichung bestimmter Zwecke darstellt, wie z. B. von Steuerabschwächungen. Nun ist interessant, daß eine solche wahrhaft bescheidene Einflußnahme landwirtschaftliche Betriebe überhaupt nicht betreffen würde. Restgüter- oder Großbauernbetriebe werden bekanntlich auch in der Zeit der größten Agrarkrise nicht eingestrichelt, sondern höchstens verpachtet oder verkauft. Der Landeskulturrat wagt sich in diesem Punkt offenkundig zum Anwalt des Industriekapitals auf, er streift für das uneingeschränkte Recht der Fabrikanten und Aktien-gesellschaften, mit dem Schicksal ihrer Arbeiter und Angestellten hantieren zu dürfen. Nach den Erfahrungen mit der Stilllegung der Rother Eisenwerke und angefaßt der noch ausstehenden Folgen des industriellen Konzentrationsprozesses ist es nicht ohne Interesse, daß gerade die deutsche Sektion des Landeskulturrates für Böhmen die „Freizügigkeit“ der Verwaltungsräte und Generaldirektoren zu schützen sich bemüht fühlt. So steht die über allen Parteien stehende Sachlichkeit der Landeskulturräte in der Praxis aus.

Und ein derart konfuseres Gerede, Gemisch von reaktionärer Böswilligkeit und Ignoranz, das ebenso gut aus jedem landbändlerischen Provinzialblatt herausgeschnitten sein könnte, wagt man der Öffentlichkeit als halbamtliches Gutachten vorzusetzen? Wir sind unbedarft, daß sich dafür etwa kein Papierford finden wird, aber es muß doch einmal die Frage

erhoben werden, ob dafür vielleicht die Arbeiter, Häusler und Kleinbauern ihre Steuern zahlen, um die Herstellung solcher lächerlicher Geistesprodukte aus öffentlichen Geldern zu ermöglichen? Die Landeskulturräte werden bei dem heutigen Stand der Dinge hauptsächlich von Nichtagrariern erhalten. Wenn sie auf die Beitrags- und Steuerfreudigkeit ihrer großagrarischen Auf-

traggeber gestellt wären, dann wäre für derlei „Gutachten“ nicht einmal Papier und Tinte da, geschweige denn Sitzungsstempel und Präsidienstempel.

Glauben die Beherrscher der Landeskulturräte wohl, daß sich die arbeitende Bevölkerung in Stadt und Land diesen Zustand und diese Praxis noch lange gefallen lassen wird?

Der „Nationalsozialismus“.

Theorie oder Phrasen?

I.
Auch sie fangen es mit der deutschen Kolonialpolitik an: „Wir führen — schreibt Alfred Rosenberg, der theoretische Chef Hitlers, im ersten Heft der „Nationalsozialistischen Monatshefte“ — wir führen, wenn deutsche Künstler heute planmäßig zugunsten exotischer Sensationsmacher ausgeschaltet werden. Wir führen dadurch, daß deutsche Dichter hungern, an ihr Volk gar nicht heranlassen, weil zwischen beiden sich ein nichtdeutsches Theater erhebt und ein internationaler Presserling durch Lobschwärmer wertvollste Kräfte lähmt. Wir führen dadurch, daß unser Rechtsweisen korruptiert wird und jeder Glanz an Gerechtigkeit schwindet.“ Heute — heißt es in einem Aufsatz des „Völkischen Monatsheftes“ — sind schon Hunderte von Hochschulen ausgeglüht, Gras wächst zwischen den Industriegeleisen, jeder zehnte Mann ist arbeitslos, die Wirtschaft ist bis über den Hals verschuldet, das bewegliche Vermögen entwertet, das unbewegliche veräußert, der Bauer wird ausgepöndelt, der Beamte seines Gehaltes nicht mehr sicher...“ (Hans Böhmer, Abdruck der Sozialdemokratie.)

Auch sie beginnen so, als wären sie Sozialisten, nur eben national-gesinnte Sozialisten.

Was hinter ihrem „Sozialismus“ steckt, werden wir im zweiten Teil dieses Aufsatzes sehen. Jetzt schauen wir uns an, was ihr „Nationalismus“ bedeutet.

Der Mythos des zwanzigsten Jahrhunderts...

Auch der italienische Faschismus hat seinen „Mythos“, auch Mussolini hat einen „Mythos“ geschaffen. Alfred Rosenberg, der in seinem „Mythos des zwanzigsten Jahrhunderts“ auf mehr als 600 (sage und schreibe sechshundert-sechzig) Seiten den deutsch-faschistischen „Mythos“ entfaltet, ist auch darin ein treuer, nur eben vergeblicher Schüler Mussolinis, da er sein Vorbild als Meister der Mythos-Schöpfung in seinem Buche nicht erwähnt.

Als nämlich Mussolini vor dem Marsch nach Rom in Neapel Heerschau über seine Schwarzhemden gehalten, bezeichnete er die Faschis-Bewegung vor allem als eine nationalitische: „Wir haben — sagte er in seiner Rede in Neapel — einen Mythos geschaffen. Unser Mythos ist die Nation, unser Mythos ist die Größe der Nation und dieser Mythos, diese Größe wollen wir zu einer greifbaren Wirklichkeit machen, der wir, alles übrige unterordnen...“ Mussolinis „Mythos“ ist also die Nation, die Größe der Nation — und das hatte für breite italienische Schichten am damaligen zweifelhafte einen Sinn.

Alfred Rosenbergs und der „zwanzigsten Jahrhunderts“ Mythos ist aber nicht die Nation, sondern die Rasse — die „nordische

Rasse“, das „nordische Blut“, also ein voger Begriff, eine Phrase, eine im Dienst bodenlosen Hasses gestellte Phrase. „Der deutsche Gedanke“, fordere heute — heißt es in diesem Schicksalsbuch — „mitten im Zusammensturz der zersplitterten Welt“ nicht nur Autorität, Beschränkung, Zucht usw., auch „Anerkennung der ewigen Polarität der Geschlechter“, sondern und vor allem „Schutz des Rassencharakters.“ Denn „jüdische Verschwörer“ seien da, „die die Millionen Beschloßenen nicht in raumsehnliche Menschen verwandeln, sondern die noch Beschloßenen auch noch proletarisieren wollen, um sich Sklavenscheer ohne Boden und Eigentum zu schaffen.“ („Der Mythos“ S. 573.) Denn die „Wirtschaftskrankheit aller nordisch gestimmten Völker komme daher, daß sie sich bemühen, die „jüdische, naturwidrige, aus Schmarotzerinstinkten stammende Willkür in ihr Lebenssystem einzufügen.“ (S. 120.)

Wir sind schon am Ziel. Wir sind dem Verstehen dieses „Mythos“ — dieser Rassenlehre, die nach der Meinung ihres bescheidenen Verfassers eine kopernikanische Tat sei — nahe gekommen.

Nicht die kapitalistische Gesellschaftsordnung ist also schuld. Nicht sie ermöglicht es, daß das „jüdische Finanzkapital“ das „Blut der „deutschen“ Arbeit mit saugt. Es ist nicht wahr, daß eine herrschende Klasse, die Eigentümer der Produktionsmittel (des Bodens und des Kapitals), alle oder fast alle Vorteile der in hohem Maße vergesellschafteten Arbeit usurpiert; daß die deutsche Kolonialpolitik deshalb so schwer ist, weil die deutschen Arbeitenden nicht nur ihre eigene, nationale, Kapitalistenklasse erhalten, sondern auch fremden Kapitalisten sogenannte Reparation zahlen müssen.

Dies alles ist „jüdischer Betrug“, — der Betrug eines Juden, Marxens, der nicht beschloßene Bauern „raumsüchtig“, sondern auch noch Beschloßene zu Proletariern machen wollte; eines Juden, dessen Rasse „mit Hilfe der Ausgebildeten und Riedertrügigen“ — wie ein Schüler dieser kopernikanischen Rassenlehre, ein Herr Rudolf Haase aus Hannover, sagt — „als parasitäre Oberschicht über instinkt- und führerlos gemachte Völker etablierte.“ Eines Juden, dessen „Attentat auf das Menschengeschlecht ohne schlimmeren Folgen verlaufen wäre, wenn nicht eben das Judentum in ständiger Bitterung seines Vorteils, diese von einem Rassen-genossen ausgebrüteten Lehren aufgegriffen hätte...“

Es gebe nur ein Heilmittel gegen diesen Betrug: das „nordische Blut“, dies „wundervolle Bindemittel“, das geeignet ist, „den Fürstentum mit dem letzten Strahlenkehrer festlich zusammenzuschweißen und beide einander teurer zu machen, als es der vornehmste und edelste Ausländer fremder Abstammung je zu werden vermöchte.“ wie dieser Rudolf Haase im ersten Artikel des fünften Monatsheftes, das die Parteileitung als

Der Dieb.

Von Rhedo.

Rachdruck verboten.

Ein Undoreingenommener, der etwas Menschenkenntnis hätte, würde den Eindruck haben, daß sich etwas Entscheidendes vorbereite. Allein der Justizrat, der kein Menschenkenner, sondern Jurist war, merkte nichts. Es war ein Augenblick düsterer Spannung, die sich auch dann nicht löste, als Rosier herbeigeführt wurde, sondern im Gegenteil noch zunahm.

Das, was nun folgte, geschah weniger einem Verhör zwischen Angeklagten und Untersuchungsrichter, als einem Rededuell. Mit tausend Antennen und Spitzfindigkeiten griff Dr. Körnig Rosier an und suchte ihn in Widersprüche zu verwickeln. Mit bewundernswürdiger Ruhe und Sicherheit parierte der Taschendieb alle Ausfälle seines Widersparts. Mit offenem Munde verfolgte der Justizrat Rede und Gegengrede und zum erstenmal formte sich in seinem etwas schwerfälligen Hirn der Gedanke: Hier stehen sich nicht Verbrecher und Richter gegenüber, sondern persönliche Feinde.

Dr. Körnigs Gesicht verzerrte sich im Laufe des Gesprächs. Seine Stimme klang erregt, seine Finger spielten bald nervös mit einem Papiermesser, bald trommelten sie einen Marsch auf der Tischplatte. Seine Augen schossen Blitze, die jeden anderen als Rosier in Verlegenheit gebracht hätten. Rosier aber begegnete ihnen mit dem freien, ein wenig spöttischen Blick, den Körnig nie ertragen hatte und mit jenem leichten, eine Ruande Ironie und Ueberlegenheit verrotenden Lächeln, das Körnigs Mut in Wallung brachte.

Der Untersuchungsrichter spielte seinen letzten Trumpf aus.

„Wo waren Sie in der Nacht vom dreizehnten zum vierzehnten Juni vorigen Jahres?“ Rosier lächelte liebenswürdig.

„Sie bringen mich in Verlegenheit, Herr

Untersuchungsrichter. Ich führe nicht Buch über jeden Tag meines Lebens.“

„Es war die Nacht, in welcher der Einbruch in die Handelsbank ausgeführt wurde, den Sie ebenfalls auf ihre Schuldkonto nahmen.“

„Wo ich damals war? Nun, vermutlich in der Handelsbank“, sagte Rosier ruhig.

Sie waren weder in der Handelsbank, noch in K., sondern in B., das nicht weniger als fünf Schnellzugstationen von K. entfernt ist.“

Körnig kniff die Augen zusammen. Seine Lippen waren schmal und löchelten. Er fixierte das Gesicht seines Gegners.

Rosier verlor seine Ruhe keinen Augenblick. „Wann wurde ich in B. gesehen, Herr Untersuchungsrichter?“

„Das müssen Sie selbst am besten wissen“, sagte Körnig giftig.

„Nun, es wird kaum noch acht Uhr gewesen sein.“

„Zwischen halb sieben und acht Uhr“, knurrte Körnig.

„Es dürfte Ihrer Aufmerksamkeit entgangen sein, Herr Untersuchungsrichter, daß um acht Uhr dreißig ein Schnellzug von B. nach K. abgeht. Der Einbruch in der Bank wurde, wie ich Ihnen authentisch versichern kann, um zwei Uhr nichts durchgeführt. Zeit genug, um nicht nur auf dem normalen Weg nach K. zu gelangen, sondern auch eine halbe Stunde vor K. aus dem Zug zu springen und den Rest des Weges zu Fuß zurückzulegen. Es war unmittelbar vor Weihnachten, der Zug war überfüllt, und ich habe, wie ich Ihnen versichern kann, auf das etwas gefährliche Abspringen verzichtet und die große Menge der aussteigenden Passagiere benutzt, um unauffällig die Bahnhofsperrle zu passieren. Es wird Ihnen schwer fallen, dem Beamten einen Vorwurf zu machen, daß er mich nicht gesehen hat.“

Dr. Körnig war blaß. Er biß sich auf die Lippen. Auf seiner Stirn standen Schweißtropfen. Die Verteidigung Rosiers, wenn man das Zertrümmern der letzten Möglichkeit, seine Un-

schuld zu beweisen, so nennen darf, schien restlos erfolgreich zu sein. Justizrat Hollemann lachte fröhlich und klopfte Körnig auf die Schulter.

„Herr Kollege, ich glaube, Sie sehen jetzt selbst, daß Ihre Bemühungen vergebens sind. Lassen Sie.“

In diesem Moment erhob sich Körnig. Beide Hände auf der Kante des Schreibtisches gestützt, neigte er den Oberkörper gegen den Angeklagten.

Ein Blick in das Gesicht des Untersuchungsrichters schloß dem Justizrat den Mund. Das Gesicht Körnigs schien plötzlich mager geworden, die Wadenknochen traten hervor, aus seinen Wangen war der letzte Rest von Farbe gewichen. Nur seine Augen lebten, sie sprühten und saugten sich in das Gesicht Rosiers fest. Um seine Lippen spielte ein unglückbar spöttisches Schelen.

„Jaques Rosier“, begann er, und jedes seiner Worte klang lux und abgehackt, wie ein Kommando. „Jaques Rosier, Sie kleiner, armenlicher Taschendieb, Sie wollen sich die genialen Einbrüche jenes Mannes anmaßen, der durch fünf Jahre Haft, jawohl, gewöhnlich ordinar saß, aber mit Mitteln, die an Ihre Fähigkeiten unerfüllbare Anforderungen stellen würden. Sie kleiner, harmloser Dieb, dessen Hand sich höchstens in die Tasche eines Mitführenden im Omnibus verfangen kann und der nicht einmal bei diesem erbärmlichen Handwerk so viel Geschicklichkeit bewies, daß er nicht bei jedem dritten Versuch ertrappelt wurde. Sie Kommiss in der Kunst der Einbrüche. Sie wollen die Taten eines Künstlers für sich beanspruchen?“

Er schwing einen Augenblick und durchbohrte Rosier mit seinen Blicken. Der Angeklagte war einen Schritt zurückgewichen und hatte den Untersuchungsrichter mit weitgeöffneten Augen an. Auch der Justizrat und die beiden Schreiber waren aufgesprungen und blickten in schmerzhaftem Staunen auf Körnig.

Der Untersuchungsrichter wandte sich mit einer umfassenden Geste an die Anwesenden.

„Meine Herren, Alles, was dieser Mann“, er deutete verächtlich auf Rosier, „seit seiner Ver-

haftung vorgebracht hat, ist eine erbärmliche Lüge. Jenes Schmuckstück, das sich in seiner Tasche fand, hat er in der Nacht seiner Verhaftung unmittelbar vorher vor dem Geschäft des beraubten Juweliers gefunden, als er abnungslos vorüberkam. Damals, vielleicht auch schon früher und vor allem durch seine Verhaftung und durch den Verdacht, der zufällig auf ihn fiel, begünstigt, mag in seinem Hirn der Gedanke entstanden sein, sich für den großen Dieb auszugeben, den er bewunderte und der zu sein er nie vermochte. Rosier hat mit dem Einbruch, die er sich selbst zur Last legt, ebenso wenig zu tun, wie einer von ihnen. Der Dieb, nein, der Künstler, der jene beispiellosen Taten ausführte, war weder ein Jaques Rosier, noch ein anderer aus der Kunst der gewöhnlichen Einbrüche. Der Mann, der fünf Jahre lang für Ihre Unterhaltung gesorgt hat, der fünf Jahre lang die ganze Stadt und die Polizei des ganzen Landes in Atem hielt — — — war ich.“

Dr. Körnig wandte sich ruhig ab und schritt zur Tür. Ehe er sie schloß, blickte er noch einmal zurück.

„Sie werden in meiner Wohnung die Beweise meiner Behauptung finden. Schmutz aus den verächtlichen Juweliersstücken und eine ansehnliche Menge Bargeld.“

Er schloß die Tür. Niemand folgte ihm.

Als zwei Stunden später einige höhere Beamte in Begleitung eines Arztes und zweier Detektive in die Wohnung des Untersuchungsrichters eindrangten, fanden Sie Dr. Körnig auf dem Diban, ein kleines Loch in der Schloße. Der Revolver lag daneben.

Unter seinen Papieren fand sich ein Tagebuch, in welchem alle seine Einbrüche, mit erläuternden Bemerkungen versehen, chronologisch verzeichnet waren. Die daktiloskopische Untersuchung ergab, daß der Fingerabdruck, das einzige Beweisstück, das die Polizei bis dahin in den Händen hatte, ein Abdruck des rechten Daumens Dr. Körnigs war.

Kapitalisten, Proletarier und Halbproletarier.

Von Dr. Albert Lauterbach, Wien.

befonders wertvolles vor der Septemberwahl empfohlen, verändert. Es heisse da nur eine „organische Gesellschaftsordnung“, „eine auf das organische Volksganze gerichtete Beziehungslegung“ (Hans Buchner), nicht aber hirscher Klassenkampf und hirscher Wirtschaftsdemokratie.

Das ist die Rettung — die geschaute Erkenntnis vom Mythos des Blutes“, das der letzte Strahlenlehrer dem Hirtensohn trauer macht als den vornehmsten und edelsten Ausländer fremder Abstammung.

Das ist die „im tiefsten Sinne rassendunkelste Erkenntnis“, welche — wie auch der wirtschaftliche Sachverständige der Hitler-Partei, Gustav Keder, glaubt — „im Weltkampf, im letzten Ringen zwischen Idealismus und Materialismus, Blut und Geld, Arbeit und Kapital, Licht und Finsternis“ entscheidet.

Karl Anton, Prinz Rohan, Herausgeber der „Europäischen Revue“, — also wohlgerichtet ein Prinz und kein hirscher Marxist — schreibt in einem Aufsatz der berühmten französischen Zeitschrift „La Revue mondiale“ über die sozialpsychologische Umwandlung in Russland: „Der Tap der spekulativen Russen, des Russen, der über den lieben Gott eine Nacht hindurch philosophiert, — der problematische Russe ist verschwand; ein neuer Tap ist im Entstehen: der Realist, den nur Tatsachen interessieren, kurz und bündig, oft brüskierend in der Konversation — ein neuer Tap, der mit großem Eifer spezifische Probleme studiert und kein Interesse hat für metaphysische Fragen.“ (Mai 1930).

Prinz Rohan hebt und betont also mit seinem europäischen Blick, daß auch das Klassenmäßige der sozialen Veränderung unterliegt, daß z. B. die neuen russischen sozialen Verhältnisse auch einen neuen russischen Menschentyp geschaffen, der nicht Dostojewski liebt, sondern über Traktoren debattiert.

Während aber klaren Köpfen, selbst wenn sie „Antimarxisten“ im landläufigen Sinn sind, nicht mehr zweifelhaft ist, daß die Klasse keine soziale Wirklichkeit bedeutet; daß also infolge sozialer Verhältnisse der Unterschied zwischen einem Junker und seinem „reinzarischen“ deutschen Landarbeiter bedeutend größer ist, als zwischen einem ostelbischen Landadelmann und etwa einem reinzarisch-indischen Landbesitzer (der seinen „unreinen“ Landarbeiter ohne die Gefahr, auch unrein zu werden, nicht berühren darf) — während also die Klasse neben der Klasse immer mehr in den Hintergrund tritt, glauben diese Herren durch ihre Rassenlehre — im 20. Jahrhundert — eine neue kosmopolitische Endordnung gemacht zu haben. Es sei doch nur „in germanischen Ländern“ möglich gewesen — schreibt im Dezemberheft der Nationalsozialistischen Monatshefte ein gewisser Prof. J. S. Valckenier-Rips — „daß in kurzen Zeitabständen drei die Kulturen der Welt umfassende Schicksalsbücher entstanden: Chamberlain's „Grundlagen des 19. Jahrhunderts“, Spengler's „Untergang des Abendlandes“ und Alfred Rosenbergs „Der Mythos des 20. Jahrhunderts.“

„Gabe doch Lord DIsraeli-Baconfield schon sieben Jahre vor Gobineau's Buch über die Ungleichheit der Rassen in seinem „Tancred“ feststellt: „Die Klasse ist alles, sie ist der Schlüssel zur Geschichte...“ Nur nebensächlich weiß dieser Herr Prof. Valckenier-Rips, der so gebildet ist, daß er in einem Satz Gobineau's Buchtitel französisch und den Satz aus Tancred englisch zitiert, weis der Herr Professor nicht, daß Lord DIsraeli-Baconfield, der England in einer seiner glänzendsten Perioden regierte, ein Sprößling jüdischer Emigranten, ein „beschnittener“ Jude war, der nur als Bierzechnjähriger baptisiert wurde?

Wir haben von der ausführlichen Darlegung dieses „Schicksalsbuches“ abgesehen. Es lohnt nicht eine nähere Beschäftigung mit ihm. Wir glauben aber, dem Leser einen der abschließenden Sätze aus Alfred Rosenbergs programmatischer Rede auf dem nat.-soz. Parteitag, am 21. August 1929 zu Nürnberg, nicht vorenthalten zu dürfen. Denn dieser Satz ist überaus charakteristisch.

„Die französische Revolution von 1789 war nur ein einziger großer Zusammenbruch ohne schöpferische Gedanken, wir erleben heute ihr Verfall, unsere Zeit des Unbruchs und der Erkenntnis vor den Wesensarten des Blutes bedeutet die größte seelische Revolution, die heute bewußt ihren Anfang nimmt.“

„Also alles ist Schisma — ein einziger großer Zusammenbruch.“ Es gibt nur einen Gott, die Klassenlehre und ihren Prophet: Alfred Rosenberg. Es wahrhaft fraglich, ob dieser Herr, von dem jeder weiß, daß er das Hirn fillers ist, nicht sei als ein — nur psychoanalytisch lösbarer Komplex krankhafter seelischer Vermunungen, ein Seelisch-Kranker, der Nietzsche zitiert: „Ich lehre das Nein zu allem, was schwach macht...“

Auch seine Ideen und haarsträubenden Anachronismen sind belanglos genug, um bald wieder verschwinden zu können, wie manche Kuriositäten, fortschritt- und zukunftsfeindlichen Denkens. Diese Gedanken des finsternen Mittelalters sind aber durch eine Propaganda und eine Organisation verbreitet, die über alle Mittel des Elektrizitätszeitalters verfügen. Und darin, da auch solche Ideen in „materieller Gewalt“ werden können, wenn sie die Massen ergreifen; darin, daß sie eine durch Krieg und Monopolkapitalismus proletarisierte dreie Zehntel des besiegten und „Reparation“ zahlenden Deutschlands gegen das Proletariat mobilisieren und dadurch den Kapitalismus einen unabweisbaren Liebedienst leisten, — darin, nicht in ihrem ideologischen Wert liegt eine ungeheure Gefahr.

(Schluß folgt.)

Der Marxismus ist für jedermann, dessen Gesichtskreis über den unserer „antimarxistischen“ Spießer hinausreicht, weit mehr als bloße Tagespolitik, deren Probleme im Trübel der Alltagskämpfe untergehen können: der Marxismus ist nichts Beringeres als die große Erkenntnis von der Spaltung der heutigen Gesellschaft, von dem tiefsten Klassen Gegensatz, den der Kapitalismus seinem Wesen nach enthält — ob einem dies nun sympathisch ist oder nicht. Der Marxismus, der diese Grundtatsachen der kapitalistischen Gesellschaft aufstellt, ist mehr als ein vergänglichler Alltagsgedanke: er ist wissenschaftlicher Sozialismus.

Klassen und Klassenkämpfe.

Was ist das, eine Gesellschaftsklasse? Eine Partei? Ein Stand? Eine Berufsgruppe?

Nichts von alledem und doch von jedem etwas. Eine Klasse ist nicht zur Gänze identisch mit einer politischen Partei, also einer Gesinnungsgemeinschaft, wenngleich heute die Parteienkämpfe immer mehr auch Klassenkämpfe bedeuten. Eine Klasse ist auch nicht identisch mit einem „Stand“, worunter man im feudalistischen Mittelalter Gruppen von Menschen verstanden hat, die durch Abstammung oder Verleihung mit bestimmten Rechten ausgestattet waren; womit sich auch das dünne Gezebe von einem „Standestaat“ im 20. Jahrhundert erledigt. Und eine Klasse ist auch keine bloße Berufsgruppe, denn jede der modernen Gesellschaftsklassen umfaßt Hunderte, manchmal Tausende von verschiedenen Berufszweigen.

Eine Klasse ist eine Gruppe von Menschen, die im Rahmen der Volkswirtschaft eine grundsätzlich gleiche Funktion ausüben und daher — auch bei beruflicher Verschiedenheit — in ihrer gesellschaftlichen Stellung, im Grade der Lebensfreiheit, im Verhältnis zu den anderen Schichten wesentlich übereinstimmen. Sie müssen sich ihrer besonderen Klassenrolle, so sogar der bloßen Tatsache, daß die Gesellschaft in Klassen gespalten ist, nicht unbedingt bewußt sein, wenn gleich sich heute bei fast allen Klassen immer mehr auch ein Klassenbewußtsein entwickelt.

Die Klassenkämpfe, die sich aus den Interessengegensätzen der verschiedenen Klassen ergeben, sind also nicht so einfach auf „Verhegung“ oder „Fretum“ zurückzuführen, wie sich das die Herren „Antimarxisten“ vorstellen. Die angebliche „Klassenversöhnung“, die etwa der Faschismus in Italien vollbracht haben soll, bedeutet in Wirklichkeit die gemeinsame Unterdrückung aller Klassen, vor allem aber der Arbeiterschaft, durch eine Armee von bewaffneten Abenteurern. Erst dann werden die Klassenkämpfe aufhören, wenn die Klassenpolitik der Gesellschaft beseitigt, wenn eine ganz neue Gesellschaftsordnung entstanden sein wird.

Die Klassen der kapitalistischen Gesellschaft.

Es gibt im wesentlichen zwei Quellen, aus denen die Menschen in der heutigen Wirtschaft ihren Lebensunterhalt beziehen: den Besitz und die Arbeit. Dabei gibt es sowohl mehrere Arten des Besitzes als auch der Arbeitsleistung, und überdies Menschen und ganze Schichten, bei denen beides miteinander verbunden ist.

Zunächst diejenigen, deren besondere Besitz- und Einkommensart der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung den Namen und das Gepräge gibt: die Kapitalisten, die Besitzer des Kapitals.

Was ist das, das „Kapital“? Es ist zunächst nicht, wie es in der Sprache des täglichen Lebens oft geschieht, einfach gleichzusetzen mit „Geld“. Nicht jedes Geld ist Kapital und nicht jedes Kapital ist Geld. Die Dukaten, die ein alter Geizhals unter seinem Strohhalm versteckt, sind kein Kapital; und ein Fabrikgebäude oder eine Maschine ist zwar Kapital, aber kein Geld. Ebenso wenig stellt eine noch so solid gebaute Privatvilla einen Kapitalbesitz dar. Aber selbst ein Judhaus — etwa in einem Lande ohne den „marxistischen“ Mieterfabrik — stellt ein Kapital im volkswirtschaftlichen Sinne dar, wenngleich es vom privaten Gesichtspunkt des Hausbesitzers ein „Erwerbskapital“ darstellt. Kapital im volkswirtschaftlichen Sinne ist lediglich das, was direkt oder indirekt in der Produktion verwertet wird. Und es hat äußerlich den Anschein, als ob es das Kapital wäre, das den eigenartigen Wertzusatz der Güter in der Produktion bewirken würde; oder wie Karl Marx einmal sagt, „es wirkt lebendige Junge oder legt zumindest goldene Eier“.

Keinmal erneunt seine Opposition.

Wahlen in der Türkei.

Ankara, 25. April. Bei den Wahlen in die türkische Nationalversammlung erhielt die Volkspartei von 317 Sitzen 287. Von den 30 von der Volkspartei den Unabhängigen abgetretenen (3) Mandaten erhielten diese 23.

In drei Wahlkreisen, und zwar Istanbul, Samsun und Rodosto, wollten die Wähler nicht für die Kandidaten der Unabhängigen stimmen, trotzdem sich in Istanbul unter den Kandidaten der ehemalige Ministerpräsident Ibrahim Pascha und der ehemalige Marschall Kazim Pascha befanden. In diesen Bezirken werden neue Wahlen stattfinden, wahrscheinlich kommenden Freitag. Unter den auf die Kandidatenliste der Unabhän-

gigen gewählten Politikern befindet sich auch der ehemalige Innenminister Hali Bey.

London, 25. April. (A. N.) Heute wurde der Bericht des engeren Ausschusses veröffentlicht, der damit betraut war, in wirtschaftlicher, finanzieller und technischer Hinsicht das Projekt betreffend die Elektrifizierung der elektrischen Eisenbahnen zu prüfen. Der Bericht gelangt zu dem Schluss, daß der Plan der vollkommenen Elektrifizierung der englischen Eisenbahnen nicht nur durchführbar, sondern sehr zweckmäßig ist, und daß das dafür aufgewendete Kapital — ungefähr 400 Millionen Pfund — in 15 bis 20 Jahren gute Früchte tragen würde. In dem Bericht wird u. a. daran erinnert, daß in den letzten zehn Jahren für den Bau der englischen Straßen 500 Millionen Pfund Sterling verwendet wurden.

Die Betriebsauswahlwahlen in der großen chemischen Fabrik in Auggig.

Die Betriebsauswahlwahlen in der großen chemischen Fabrik in Auggig. Skrupellose Wahlhege der Halbkrenzler.

In Wirklichkeit beruht diese geheimnisvolle Wertvermehrung der Güter im Produktionsprozeß darauf, daß in ihm durch die Arbeit mit den Maschinen und Rohstoffen, kurzweg mit dem Kapital (das selbst ein Produkt früherer Arbeit darstellt) eine Verarbeitung, Veredelung, also wirtschaftliche Verfeinerung der Güter vor sich geht. Die Masse der Kapitalisten benötigt also zur Verwertung ihres Kapitalbesitzes einer anderen Klasse, die ihr die dazu nötige Arbeitskraft zur Verfügung stellen kann — und stellen muß, weil sie nichts anderes besitzt, als ihre Arbeitskraft: der Arbeiterklasse. Und die Wirtschaftsgeschichte lehrt uns, daß die Entfaltung des Kapitalismus in der Vergangenheit an das Vorhandensein solcher beschlossener Volksmassen gebunden war.

Diese Arbeiterschichten müssen aber noch ein besonderes Merkmal gegenüber den beschlossenen Klassen älterer Epochen aufweisen: sie müssen „freiwillig“ sein (vogelfrei wäre eigentlich der bessere Ausdruck!), das heißt sie unterwerfen sich von den Sklaven früherer Zeiten dadurch, daß ihre Existenz außerhalb der Arbeitsstätte den Auswüchsen ihrer Arbeitskraft nicht interessiert, solange nur „Hände“ genug da sind.

Die halbproletarischen Schichten.

Neben den beiden Klassen der Kapitalisten und der Arbeiter, deren wirtschaftliche Funktionen und deren Klassenkämpfe in den Industrieländern den überwiegenden Teil der sozialen Auseinandersetzungen beherrschen, bestehen aber auch in hochindustriellen Gebieten, vor allem Europas, mehrere Zwischenschichten, die weder Kapitalisten noch Arbeiter sind und doch oft etwas von beiden in sich bergen, die überdies gerade in der Gegenwart oft die Rolle des Hingeleins an der Waage spielen.

Dazu gehören zunächst die Bauern. Sie sind zwar nicht beschlos, aber sie haben eine ganz andere Art von Besitz als die Kapitalisten: sie haben den Boden, der infolge seiner Eigenart dem Eindringen der kapitalistischen Wirtschaftsweise schwerer zugänglich ist. Andererseits bearbeiten sie ihren Boden in der Regel selbst. Die Bauernklasse wird im Verlauf der kapitalistischen Entwicklung immer ärger durch ihre relative technische Rückständigkeit gegenüber der Industrie, durch die Konkurrenz der landwirtschaftlichen Großbetriebe der Uebersee, durch die Verschuldung oft in eine proletarische oder selbst unterproletarische Lebenslage gedrängt.

Eine andere Schicht in halbproletarischer Gesellschaftstellung ist die der Angestellten und der öffentlichen Beamten, der „Zichtrogenproletarier“, aber auch die anderen Teile der Intelligenzschichten, wie Aerzte, Künstler usw., befinden sich heute immer öfter in drückender Abhängigkeitsstellung gegenüber dem Unternehmertum und selbst in arger Kollage.

Am deutlichsten ausgeprägt aber und immer bewusster ist dies alles bei der zahlreichsten städtischen Zwischenschicht, dem Kleingewerbe und Kleinhandel. Es ist dem Druck der kapitalistischen Unternehmer noch viel schärfer ausgeprägt als die Bauernklasse; hinter der äußerlichen Selbstständigkeit steht in sehr vielen Fällen eine sehr kümmerliche Lebenshaltung und auch die wird sehr oft nur durch mühsame Ueberarbeit aufrecht erhalten. Aber auch die „Selbständigkeit“ ist sehr oft nur noch die Hülle eines Abhängigkeitsverhältnisses vom Bau- und Industriekapital, wie es ärger selbst beim eigentlichen Proletariat nicht anzutreffen ist. Nur daß diese Hülle dem „Selbständigen“ immer noch viel leichter die eigentlichen Ursachen seiner wirtschaftlichen Entwertung verbirgt als dem Arbeiter!

England elektrifiziert seine Bahnen?

London, 25. April. (A. N.) Heute wurde der Bericht des engeren Ausschusses veröffentlicht, der damit betraut war, in wirtschaftlicher, finanzieller und technischer Hinsicht das Projekt betreffend die Elektrifizierung der elektrischen Eisenbahnen zu prüfen. Der Bericht gelangt zu dem Schluss, daß der Plan der vollkommenen Elektrifizierung der englischen Eisenbahnen nicht nur durchführbar, sondern sehr zweckmäßig ist, und daß das dafür aufgewendete Kapital — ungefähr 400 Millionen Pfund — in 15 bis 20 Jahren gute Früchte tragen würde. In dem Bericht wird u. a. daran erinnert, daß in den letzten zehn Jahren für den Bau der englischen Straßen 500 Millionen Pfund Sterling verwendet wurden.

Die am Freitag, den 24. April l. J., durchgeführte Wahl des Arbeiter-Betriebsausschusses in der Auggiger großen chemischen Fabrik brachte den Halbkrenzler einen gewiß von ihnen selbst nicht erwarteten Erfolg. Derselbe ist hauptsächlich der äußerst gemeinen und skrupellosen Wahlhege, die die Halbkrenzler vor der Wahl trieben, und welcher die Indifferenten nichtlich zum Opfer fielen, zu verdanken. Ein ehrlicher, reeller Erfolg ist es entschieden nicht, und brauchen die Halbkrenzler darauf nicht stolz sein. Das Resultat ergibt nachstehendes Bild: (Die entsprechenden Zahlen der vorjährigen Wahl sind in Klammern angeführt.) Zahl der Beschäftigten 1934 (2906) Bezirke, wahlberechtigt 1814 (2016), abgegebene Stimmen 1661 (1824), leere und ungültige Stimmen: 120 (137), abgegebene gültige Stimmen 1541 (1687). Bei der Wahl entfielen auf die freien Gewerkschaften 1025 Stimmen (1322) und 7 Mandate (10), auf die Halbkrenzler 516 Stimmen (365) und 4 Mandate (3), die freien Gewerkschaften haben 122 Reststimmen, während die Halbkrenzler nicht eine einzige Reststimme haben. Es fehlten den freien Gewerkschaften nur einige Stimmen (die Wahlzahl ist 120) zum 8. Mandat. Wie man sieht, hatten die Halbkrenzler auch rechnerisch einen Zufallserfolg. Aber sie sollen darüber nicht frohlocken. Diese Wahl war keine Wahl für einen Betriebsausschuß, denn sie wurde von den Halbkrenzler nach einem Hitler- und Göbbels-Methoden vollständig nach politischen Gesichtspunkten betrieben. Die gemeinsten Lügen und Verleumdungen gegen die sozialdemokratische Partei wurden in Massen von Flugzetteln unter die Arbeiter gestreut. Leider sind eine Anzahl Indifferenten darauf hereingefallen. Auch spielt der Rückgang der Arbeiterzahl unter den Wählern eine Rolle, denn die durch die Rationalisierung Entlassenen waren zum großen Teil unsere Leute. Die Wahl hat aber auch unseren Genossen die Augen darüber geöffnet, wie ordinär und gewissenlos die Halbkrenzler bei Wahlen vorgehen. Wir werden ihnen zu begegnen wissen und gründlich dafür sorgen, daß die Hitler-Wahlfreude sehr bald zu Wasser wird. Auf das Dritte Reich können diese politischen Verleumdungen noch lange warten. Dafür werden bestimmt auch die chemischen Arbeiter sorgen.

Die Arbeitslosigkeit und die Notwendigkeit der Zentralisierung des Arbeitsmarktes.

Die Arbeitslosigkeit ist im März in vielen Bezirken noch gestiegen und auch im April zeigt sich noch keine wesentliche Besserung. Am mit Ende April verlässliche statistische Daten über die Arbeitslosigkeit vorliegen zu können, ersuchen die Bezirksämter für allgemeine unentgeltliche Arbeits- und Dienstvermittlung alle Arbeitslosen, die sich vielleicht im April in den Anstalten nicht gemeldet haben, dies in der Zeit vom 23. bis 28. April 1931 zu machen. Dies ist unbedingt notwendig, weil von den durch diese Anstalten vorgelegten statistischen Daten die Maßnahmen des Ministeriums für soziale Fürsorge zur Bänderung der Arbeitslosigkeit abhängig sind. In Orten, wo die Arbeitslosen den Arbeitsvermittlungsanstalten vielleicht durch die Gemeinden gemeldet wurden, ersuchen die genannten Anstalten die Gemeindeämter, ihnen in den angegebenen Tagen die nötigen Daten mitzuteilen.

Als die beste Maßnahme zur Bänderung der Arbeitslosigkeit kann die Zentralisierung des Arbeitsmarktes in den Bezirksämtern für allgemeine unentgeltliche Arbeits- und Dienstvermittlung dienen und diese ersuchen daher alle Arbeitgeber, alle Arbeits- und Dienstkräfte, auch solche, die nur für eine kurze vorübergehende Zeit aufgenommen werden, bei diesen Anstalten zu bestellen und sie durch sie aufzunehmen.

In der letzten Zeit sind Fälle vorgekommen, wo sich mit der Stellenvermittlung auch die Armenämter einzelner Städte oder die von diesen für die Arbeitslosenfürsorge auf vorübergehende Zeit errichteten Arbeitslosenämter befaßt wollten. Diese im Prinzip wohl gut gemeinte Maßnahme bedeutet jedoch eine große Gefahr für die bisherigen Beziehungen zwisch Zentralisierung des Arbeitsmarktes, weil man dadurch nur eine weitere Zersplitterung verursacht. Für die Arbeitslosen würde dies nur eine Schädigung bedeuten, weil die Zersplitterung des Arbeitsmarktes dem Arbeitgeber von der Vermittlung einer Reihe verschiedener Vermittlungsstellen überhaupt abräut und die Arbeitslosen so indirekt zu einer größeren direkten Anfrage bei den Arbeitgebern zwingt. Die Bezirksämter für allgemeine unentgeltliche Arbeits- und Dienstvermittlung ersuchen daher alle Stadt- und Gemeindeämter, die Strebungen nach der Zentralisierung des Stellenandes in den Bezirksämtern zu unterstützen. Darum bitten sie auch alle Bezirksbehörden, Bezirksausschüsse und Bezirksvertretungen, sowie alle übrigen maßgebenden Faktoren, die eine Regelung der Arbeitsvermittlung im Interesse der Arbeitslosen in der gegenwärtigen schweren Zeit anstreben.

Unsere Maifestnummer

erscheint in verkürztem Umfang bereits am Donnerstag, den 30. April, damit das Blatt noch rechtzeitig in die Hände unserer Leser gelangt. Unsere Kolportage versuchen wir, für diese Nummer rechtzeitig Rechtsstellungen bekannt zu geben. Am 1. Mai früh erscheint unser Blatt in normaler Stärke, am Samstag, den 2. Mai, erscheint kein Blatt. Die nächste Ausgabe unseres Blattes erscheint dann erst wieder am Sonntag, den 3. Mai, zur gewohnten Stunde.

Tagesneuigkeiten.

Ein Attentat auf die persönliche Freiheit.

Ein unglaublicher Erlaß des böhmischen Landespräsidenten.

Der Landespräsident von Böhmen — der sich bekanntlich mit Erfolg um die Sabotierung der Arbeitslosenhilfe bemühen wollte — hat folgenden Ulaß erlassen:

1. Jedes unpassende Benehmen an öffentlichen Orten und Stellen, die öffentlich zugänglich sind, durch das Ordnung, Ruhe, Sicherheit, die Moral oder die Anständigkeit verletzt werden.

2. Das Verursachen in mangelhafter Bekleidung außerhalb des Bereichs der Bodenanstalten, das Tragen von Kleidern mit unästhetischem Inhalt, und

3. das Tragen von Waffen sowie 4. das Gehen an verbotenen Stellen.

Der Landespräsident verurteilt ferner, daß diejenigen, die eines dieser furchtbaren Verbrechen begehen, mit Gefängnis von 12 Stunden bis zu 14 Tagen oder mit Geldstrafen von 10 bis 5000 Kronen von der politischen Landesbehörde bestraft werden, außerdem noch geschäftlich. Mit 30. April tritt diese Anordnung in Kraft.

Wäre es vielleicht nicht einmal gut, zu untersuchen, ob dergleichen Ausdrücke eines verächtlichen Bürgers noch im allzu weitmachenden Rahmen unserer Verwaltungsgesetze Platz haben? Wäre es nicht endlich einmal notwendig, diesen Herren, die sich ihrer verfehlten Leiber zu schämen scheinen, Klar zu machen, daß die Jugend Anspruch auf Sonne und Luft hat, daß sie sich ihres Körpers nicht schäme? Wäre es nicht einmal an der Zeit, den Herrn Landespräsidenten damit vertraut zu machen, daß die unbesetzte Empfängnis gewiß sehr schön, aber ehe von der Natur widerlegt Hypothese ist, die nur die Lächer auf ihrer Seite hat? Ja, wäre es nicht endlich einmal höchste Zeit, daß unser Parlament den Bürgern eine Lektion gäbe, wie weit die Exklusivgewalt des Staates in das Privatleben einschneiden darf, und was unter Freiheit der Person zu verstehen ist? Können sich diese Herren nicht vorstellen, daß die Jugend Arbeit und Verdienstmöglichkeiten habe? Wenn das herrschende System dem Menschen Brot und Arbeit taub, was hat denn noch die Zügel, der Waffe in die weichen unentscheidbaren Vergnügungen hineinzulegen? Wie lange wird denn diese Korrosion noch ungehindert ihre lächerlichen Tendenzen ausbreiten dürfen, anstatt sich an der Inkongruenz der Massengesellschaft zu reiben? Werden junge Leute, die friedlich am Straßenrand ihr gelegtes Brot verzehren oder es wagen, sich im Wald anstruben zu wollen, unter die verbotenen Lagerer einzureihen sein? Die ganze Arbeit unserer Gymnasien noch Luft, Licht und Sonne soll uns ansgerechnet von Herrn Kubat genommen werden? Ein gewöhnlich genügend „trainierter“ Gendarm wird in Hinfahrt unter Strafsanktion bis 5000 Kr und Arrest bis 14 Tagen mit Verurteilung auf seinen ungewünschten Amteisd entscheiden können, ob die Jugend sich in freier Natur „moralisch“ oder „aufständig“ betriebe, ob der Jubel übermühter Studentenlieder nicht das mimosenhafte Ohr der Behörde und ihrer Hüter allzu stark verletzete? Wem es nicht paßt, der sehe nicht hin, wo gesunde Menschen ihren Körper und natürlich nicht ihre Kleider lassen, wenn das Kampieren nicht paßt, der gehe ins Bierstübli, aber niemals darf es bürokratischer Kurzsichtigkeit, Rücksichtslosigkeit und Unbuddsamkeit — wir meinen, daß der Wind von der Herkules Seite her weht — gestattet sein, Hunderttausenden jungen Menschen die Freude an der Natur, am ganzen Erleben der Natur, Erlebnisse der Kameradschaft, unter der sich nur Seckelkrüppel nichts anderes als den Gesichtswortverkehr vorstellen können, zu rauben. Wir hoffen, daß sich aller moderner Geist im Staate erheben wird, um eine Restriktion dieser Verordnung auf ihre vernünftigen Punkte darzulegen!

Notzuchtstfall eines Rajzführers.

Stud. jur. Johann Weiß aus Ullersreith bei Ladau wurde am 23. April l. J. von der Gendarmerie verhaftet und dem Kreisgericht in Eger eingeliefert. Die Verhaftung erfolgte wegen bezüglicher Notzucht an einem saum der Schule entwandenen Mädchen. Außerdem hat er das Mädchen zu verführen versucht, an sich selbst einen verbotenen Eingriff vorzunehmen. Das Mädchen hat vor kurzer

Zeit entbunden und das Kind ermordet. Man vermutet, daß er das Mädchen auch zum Kindesmord angehetzt hat, jedoch wird erst das Gerichtsverfahren völlige Klarheit darüber bringen. Stud. jur. Weiß ist der Führer der Sakentrenner in Ullersreith, ein eifriger Agitator dieser Bewegung, der erst vor einigen Wochen sich in unserer Versammlung mit Mißerfolg als Gegenredner versuchte. Er reißt sich nun würdig in die „Ehrenpalast“ hakenkreuzerischer Notzucht ein. Wirklich ein „Edelmensch“, wie sie Heiler wünscht und wie er sie mehrfach bereits in bevorzugten Stellungen um sich hatte.

Schade, daß das Dritte Reich noch nicht gekommen ist. Weiß würde gewiß einen Orden bekommen und Leiter der Kriminalabteilung der NSDAP werden. Die deutschen Jungfrauen sehen also, welche Überraschungen ihrer im Dritten Reich harren.

Großes Elend in Karpathenland.

Eine schwere Folge der Holzkrise.

Wir lesen in der Preßburger „Vollstimme“: Der völlige Stillstand, der schon seit einiger Zeit im Holzhandel eingetreten ist, wirkt sich in Karpathenland, namentlich im Ubergarten (Bachovina), wo sich auch eine Reihe deutscher Siedlungen befinden, katastrophal aus. Auf der Strecke Ungvar—Ukol, die kaum 80 Kilometer lang ist, liegen nicht weniger als 20.000 Waggons Brennholz unverkauft, noch mehr liegt in den Wäldern und kann von dort infolge Blamangels nicht herausgeschafft werden. Die Waldarbeiter sind infolgedessen vollkommen ohne Arbeit. Die Not ist aber infolge des langandauernden Winters umso größer geworden. Es fehlt an Futter für die Haustiere und die Leute sind bereits gezwungen, ihre Kühe zu verkaufen. Infolge des großen Anbotes sind die Preise für das Vieh schlecht. Sie erhalten für 1 Kilogramm Lebendgewicht K 2.80 bis 3.10, 1 Kilogramm Kalbfleisch kostet im Ubergarten 6—7 K, in Ungvar 10—12 K. Die Not ist so groß, daß die Leute, wenn sie bei den Behörden und Ämtern zu tun haben, nicht mehr mit der Eisenbahn fahren, sondern Strecken bis zu 40 Kilometer zu Fuß gehen müssen, weil ihnen das Geld fehlt. Die Leute hungern buchstäblich. Sie schreiben ihre große Notlage dem unglückseligen Zollkrieg mit Ungarn zu, durch den das Holzgeschäft in der Slowakei und Karpathenland lahmgelegt wurde.

160 Kronen geraubt —

dreimal dreieinhalb Jahre Kerker!

Brüx, 25. April. In der heutigen Schwurgerichtsverhandlung wurden der 25jährige Arbeiter Josef Sylladil aus Laun, der 21jährige Chauffeur Josef Potesil, ebenfalls aus Laun, und der 21jährige Arbeiter Alois Haas, der keinen festen Wohnsitz hat, wegen des Verbrechens des Raubes und der Uebertretung des verbotenen Kartenspiels zu je dreieinhalb Jahren schweren Kerkers, erstreckt durch eine Fasse im Viertelfahr verurteilt.

Die drei Angeklagten hatten am 23. Jänner l. J. mit dem in Jemelch bei Laun wohnhaften Altschmied Karl Krotel, mit dem sie vorher in einem Gasthaus verbotenes Kartenspiel spielten und dabei ihr Geld verloren, am Heimwege angehalten und ihn seiner Geldtasche mit 160 K beraubt. Sie waren von dem Altschmied Krotel erkannt worden und am nächsten Tage wurden sie von der Gendarmerie verhaftet.

Wie Ungarn den Weizenbau veredelt.

1000 Waggons Saatgut werden von der Regierung ausgegeben.

Budapest, 24. April. (M.Z.) In dem heute abgehaltenen Ministerrat unterbreitete Ackerbauminister Mayer einen Vorschlag zur intensiveren Ausgestaltung der Aktion im Interesse der einheitlichen Weizenproduktion. Der Ministerrat hat in Anbetracht der großen Bedeutung, die der Lösung dieses Problems in inländischer, besonders aber in der Export-Beziehung zukommt, den Außenminister ermächtigt, den Produzenten im Laufe des Jahres 1931 1000 Waggons veredeltes Weizen Saatgut zur Verfügung zu stellen.

Eisenbahnzusammenstoß.

Dortmund, 25. April. Auf der Eisenbahnstrecke Verne-Dortmund-Eving stehen heute nachts ein Güterzug und eine Lokomotive zusammen. Nach den bisherigen Meldungen wurde ein Schaffner getötet und ein Jungführer schwer verletzt. Einzelheiten fehlen noch.

Eine Prager Antiprohibitionversammlung.

Ist die Prohibition bei uns möglich? Das war das Thema eines am 10. April stattgefundenen Diskussionsabendes. Die Frage der Prohibition läßt sich vorläufig bei uns mit einem klaren Nein beantworten, was auch Universitätsprofessor Dr. Kadil tat, der eingangs des Vortrages einige erläuternde Worte an das Auditorium richtete. Die Art und Weise aber, mit der der Referent, Direktor Dr. Krofta, die Prohibition verneinte, war eine mehr als starke Zumutung auch an die indifferenten Zuhörer. Erstens: Die Prohibition ist bei uns überflüssig, weil es keinen Alkoholmißbrauch bei uns gibt. Beweis: Ein Türke, der vor kurzem die Tschchoslowakei besuchte, hob lobend hervor, daß er keinen Betrunknen auf der Gasse gesehen habe. Verhaftungen

wegen Trunkenheit 1930: in Prag 3312, in Brünn 1156, wobei zu beachten ist, daß die Polizei nur bei Ausschreitungen eingreift. — Zweitens: Das Verbot ist unpädagogisch, es nimmt den Bürgern die Möglichkeit einer geordneten Lebenslust! — Drittens: Der Verlust an Steuern für den Staat und einige andere Ursachen. — Damit war aber der Referent mit seiner Weisheit auch schon zu Ende und er mußte es sich gefallen lassen, daß die tschechischen Arbeiterabteilungen, Dr. Kaffa, Leiter der Beschwörer Trübsinnigkeits, und Dr. Davlik in längeren Ausführungen die entsprechende Antwort erteilten. Es ist ganz klar, daß unsere Gegner sich immer nur einen Weitererfolg hofen werden, wenn sie mit solchen Referenten und Gründen kämpfen werden. Aber beachtenswert bleibt es, daß dieser Abend vom Masaryk-Institut für Volkserziehung veranstaltet wurde und daß man für dieses wahrlich heikle Thema keinen geeigneteren Referenten wählen konnte als den Geschäftsführer des Brauereiverbandes, Dr. Kr. — Prag.

Einer, der das Herz nicht auf dem rechten Fleck hat. Wie die Schweizer Blätter melden, brauchte ein bisher überaus rüstiger Mann von 81 Jahren aus dem Seeland im Kanton Bern den Besuch des Arztes. Als ihn dann dieser untersucht hatte, fragte er den erkrankten Herrn: „Wissen Sie, daß Sie das Herz auf der rechten Seite haben?“ Der Mann ist gewiß einzigartig, daß ein Mensch ins hohe Alter kommt, ohne daß die umgekehrte Lagerung der Organe bemerkt wird. Nur ein guter Gesundheitszustand und ein ruhiges Naturell ohne Herzklopfen erklären diesen seltenen Fall.

Sie wollen Alfonso haben. Die Spanier sind ihren Alfonso glücklich los, sie jubeln über die Republik — oder in Deutschland gibt es Leute, auch Republikaner, die ihn haben wollen! Der Gedanke, daß ein frei gewordener König sofort gefordert ist, hat sie in Erregung versetzt. So veröffentlicht die Wiesbadener bürgerliche Presse den Vorschlag, das Schloß Hohenzollern dem König Alfonso von Spanien als Sitz anzubieten, als Dank für die Stellung, die der König im Weltkrieg gegenüber Deutschland eingenommen hat. Es ist zu bezweifeln, wenn der Kurfürst Wiesbaden, die so schwer um ihre Krone; einge, die Vorteile zuteil werden würden, die mit einer Niederlassung des ehemaligen spanischen Königs verknüpft seien. Es geht nichts über den Servilismus und die Baumbriecherei des echten deutschen monarchistischen Spießbürgers. Einen König wollen sie haben, und wenn es auch ein davongejagter sei!

Um 10 K auf dem Friedhofe begraben. Aus Buchau wird uns berichtet: In Reichswitz im Bezirke Buchau erschien bei dem dortigen Totengräber und Nachwächter ein Dienstmädchen aus Böhmen, gab dem Totengräber 10 K und eine Schachtel, in der sich eine zirka 6 Wochen alte Leibesfrucht befand und bat ihn, diese auf dem Friedhofe zu begraben. Der Totengräber beerdigte die Kindstüchle im Grabe seines eigenen Kindes und die Sache wäre damit erledigt gewesen, wenn nicht die Gendarmerie von diesem Verfall Kenntnis erhalten hätte. Eine Gerichtskommission aus Buchau erschien auf dem Friedhofe in Reichswitz und veranlaßte die Ausgrabung des Leichnams, der von zwei Ärzten untersucht wurde. Wegen der beteiligten Personen wurde die Untersuchung einseitig.

Drama der Zeit. In Kassel wurden ein 50 Jahre alter Inhaber eines Trifoltagengeschäftes, seine 70jährige Mutter und seine 18-jährige Schwester mit Gas vergiftet aufgefunden. Wirtschaftsnote ist das Motiv des gemeinsamen Freitodes.

Roskau in Ueberschwemmung. Das Frühjahrshochwasser richtet in Russland große Verheerungen an. Da die Roskwa über ihre Ufer getreten ist, sind in den Vororten Roskaws zahlreiche Straßen überschwemmt. Der Vereina-Fluß ist bei Podruß mehrere Brücken mit sich. Einige hundert Geflügel wurden bei Porylow überflutet.

Wütige Stammesraube. Wie aus Taipe auf Formosa berichtet wird, sind dort zwischen den unterworfenen Stämmen und den Mitgliedern des Stammes Ruska, die sich unter polizeilichem Schutz in einem Konzentrationslager aufhalten, schwere Unruhen ausgebrochen. Vom Stamme Ruska wurden 184 Mitglieder von den unterworfenen Stämmen entführt, dreizehn wurden schwer verletzt, 104 werden vermißt, drei starben durch eigene Hand. Ungefähr achtzig Geflügel wurden eingeschleppt.

Konkubinerfall. Freitag vor 2 Uhr wurde bei ihrer Rückkehr aus einem Lustspieltheater in den Smerana-Anlagen in Olmütz die 33 Jahre alte W. Sels von einem unbekanntem jungen Mann überfallen, der zuerst von der Sels eine Krone erbat, um sich Brot kaufen zu können, und hierauf 20 Kronen verlangte. Die Ueberfallene schrie, wobei der Mann hinter der Mäntelnden zwei Revolverstulpen abgab. Durch den zweiten Schuß wurde die Sels am Kopf schwer verwundet. Passanten, die die Schüsse vernommen hatten, riefen sofort ärztliche Hilfe herbei. Die Schwerverletzte Sels wurde ins Krankenhaus geschafft. Der Täter ist geflüchtet.

Wie Kenner aus Raico meldet, wurden unweit der Pyramiden die Gräber zweier Hofsänger der ägyptischen Könige aufgefunden. Es handelt sich um die Gebeine eines Mannes und einer Frau. In beiden Gräbern fand man überaus wertvolle und seltenen Gegenstände vor.

Aus der Berliner Unterwelt. In einer Schandwirtschaft im Osten Berlins drängen Freitag

Vom Hundstulz.

Montag.

Prag: 11.15 Schallplatten, 16.00 Schallplatten, 16.30 Nachmittagskonzert, 18.25 Deutsche Sendung; 19.00 Uhr: Die tschechischen Probleme des Raubjungs. Prof. Dr. Hrod: Der Judenentwurf in der modernen Dichtung. — Brünn: 11.15 Schallplatten, 16.30 Nachmittagskonzert, 18.25 Deutsche Sendung; Dr. Hrod: Die Grenzlandforschung im Jahre 1930. — Mähr.-Odrau: 11.00 Schallplatten, 15.00 Schallplatten, 22.35 Jazzorchester. — Preßburg: 11.30 Schallplatten, 16.00 Schallplatten, 17.50 Jazzorchester. — Berlin: 18.30 Schallplatten. — Breslau: 17.40 Weindwirtschaftliche und Arbeitslosigkeit. — Köln: 18.15 Uterntunde. — Leipzig: 21.00 Werte von A. Dostal, 23.00 Nachtkonzert. — Wien: 20.30 VII. Europäisches Konzert (Wiener Philharmonie), 22.30 Abendkonzert.

Dienstag.

Prag: 11.15 Schallplatten, 12.35 Mittagskonzert, 16.30 Nachmittagskonzert, 18.25 Deutsche Sendung; Dr. Hrod: Das Tor Athens Müll und Tanz der Kaufleute, 20.00 Magyar-Hofkonzert. — Brünn: 11.15 Schallplatten, 16.30 Nachmittagskonzert, 18.25 Deutsche Sendung; Dr. J. Appel: Die Entwicklung des Arznei-Planzengartenes in der Tschchoslowakei. — Mähr.-Odrau: 11.00 Schallplatten, 15.00 Schallplatten, 18.25 Deutsche aus Brünn. — Preßburg: 12.25 Mittagskonzert, 17.50 Schallplatten, 19.10 Tschechische Volkslieder. — Berlin: 17.50 Passions- und Ostermusik aller und neuer Zeiten. — Danzig: 20.00 Unbekannter Beethoven. — München: 19.30 Klammuff.

nachts fünf Männer ein, ergriffen Stühle und Biergläser und schlugen auf die Bierstunde und die Gäste ein. Der Gastwirt gab in seiner Bedrängnis einen Schuß ab. Einer der Angreifer, der 27 Jahre alte Arbeiter Blant aus Berlin-Schönberg, sank tot zu Boden. Das Geschloß war ihm in den Kopf gedrungen. Die anderen vier Eindringlinge ergriffen nun die Flucht und entkamen. Es handelt sich allem Anschein nach wieder um Mitglieder einer Ringvereines, die einen Raubakt ausüben wollten. Dem Wirt war bereits von anderer Seite mitgeteilt worden, daß am Abend etwas passieren würde.

Die Afrika-Fliegerin Elly Beinhorn trat Freitag nachmittags mit ihrem neuen Kleinflugzeug-Flugzeug in Algerien ein. Sie war am 23. d. M. früh in Coloblanco gestartet und in direktem Fluge bis Oran gekommen. Von hier aus flog sie dann über die Küsten-Gebirge nach Alger. Samstag sollte der Weiterflug nach Tunis angetreten werden.

Amerikanische Zollbeamte beschlagnahmten in New York eine große Menge von Morphium, dessen Wert auf eine halbe Million Dollar (17 Millionen Kr) geschätzt wird. Dieses Rohstoff wurde am 22. April d. J. von einem Warentransportbaupfer, in Rollen, die als Baumwolle deklariert waren, an Land gebracht.

CCZ-Auße in der Keltis. Auf die CCZ-Auße der in der Nähe von Nowaja Zemlja befindlichen Komplexexpedition wird der Eisbrecher „Rajgin“ von Archangel aus zu einer Hilfsaktion entsandt. Man ist der Ansicht, daß der „Rajgin“ im Falle günstiger Witterungsverhältnisse die Expedition in zwei Tagen erreichen kann.

Im Kermessanal herrscht gegenwärtig ein bestiger Sturm, so daß die Schiffe in die Häfen zurückkehren müssen. Die Passagierdampfer zwischen Folleton-Boulogne und Dover-Colais, die ihren Dienst aufrechterhalten haben, sowie die Passagierflugzeuge hatten gegen das Wetter kämpfen zu kämpfen.

Wegen finanzieller Schwierigkeiten. In Klein-Tausch bei Mähr.-Odrau warf sich Samstag früh in selbstmörderischer Absicht der verheiratete Arbeiter Anton Adamus, Angestellter der Firma Sels in Hlin, vor einen Personengürt. Der Lokomotivführer bemerkte den auf der Strecke liegenden Körper zu spät, so daß Adamus bis zur Unkenntlichkeit verformt wurde. Wie es heißt, soll er die Tat wegen finanzieller Schwierigkeiten begangen haben.

Keltane. Aus Chicago wird gemeldet: Die bekannte Filmschauspielerin Sue Caroli fand sich dieser Tage in großer Aufregung beim Polizeikommissariat ein und machte die Anzeige, daß ihr Juwelen im Werte von 30.000 Dollar (etwa 1.000.000 Kr) entwendet worden seien. Nach dieser Mitteilung sei die Caroli in Chicago.

Unerschlagung. Im Juni 1929 wurde bei einer Hochrevision im städtischen Elektrizitätswerk in Döberstadt ein Abgang von 79.000 K festgestellt. Der Sachhalter des Elektrizitätswerkes, der verhaftet worden war, stand Samstag vor einem dreigliedrigen Senat in Danzig. Er gestand, bloß 40.000 K, jedoch nicht den Gesamtbetrag, den der Abgang ausmacht, unterschlagen zu haben. Er wurde zu sieben Monaten schweren Kerkers verurteilt.

Drei Totengräber in einem Grab verschüttet. Wie „Morgens-Draht“ aus Rapperswil meldet, er eignete sich in der Gemeinde Rapp auf dem Friedhof ein tödlicher Unfall. Bei der Beilegung eines Verstorbenen stellte sich, als man den Sarg in die Grube hinablassen wollte, heraus, daß das Grab nicht genügend breit ausgegraben worden war. Drei Totengräber machten sich an die Arbeit, um das Grab zu vergrößern. Bei ihrer eifrigen Arbeit ließ das Grab auf der einen Seite ein und verschüttete die drei Totengräber, von denen der eine auf mehr als Seize geborgen werden konnte.

In Pompeji sind neuerliche Ausgrabungen von hohen Wertes glücklich. So wurde u. a. das erste Badzimmer aufgedeckt, ferner ein Schlaggemach, dessen Wände Gemälde auf grünem Grund zeigen. Ebenso wurde eine ganze Anzahl von kostbaren Möbeln aufgedeckt.

Selbstmordversuch vor Gericht. In einer aufregenden Szene kam es am Freitag mittag vor der Berufungskammer des Landgerichts III in Berlin. Ein bereits mehrfach vorbestrafter Diener, der sich wegen zweifachen verübten Diebstahls verantworten sollte, verhielt sich zu Beginn der Verhandlung eine zerrissene Personalakte und trank anerkennend ein Erbsenfläschchen aus. Der Angeklagte fiel demütiglos zu Boden, ward sich in Krämpfen, wurde jedoch zum Bewußtsein und zur Verhandlungsfähigkeit gebracht: er erhielt für seine Taten zwei Jahre drei Monate Gefängnis.

Der ungeduldige Schlemmer. Koffini hatte mit Handel die Luft am Essen gemeinsam. Als Koffini einmal legendär einen schönen großen Truthahn benutzten, kaufte er ihn den Besitzer sofort ab. Schiden Sie ihm mir, wenn die Truthahnzeit gekommen ist, dat er sich aus. Nach einiger Zeit erkundigte er sich nach seinem Kauf. „Oh, Signore“, erwiderte der Besitzer, „es ist noch zu früh im Jahr. Jetzt schlachtet man noch keine Truthähne. Bisher“, erwiderte Koffini, „das ist doch so ein albernnes Gerücht, das die Truthähne angepöbelte haben.“

Beherrigenswerter Vorschlag. Ein Kandidat sprach von einem Minister: Der! Den werden wir bequem in die Tasche. Da ertönte ein Zwischenruf: „Lun Sie das am Gottes willen! Dann haben Sie mehr Geist in der Tasche als im Gehirn.“

Arbeiter finden einen Rammstutzen. Aus Dörfeldorf wird berichtet: Einen wertvollen vorgehenden Hund machten Erarbeiteter die Arbeiter auf dem Gerresheimer Waldbestand. Sie fanden einen über einen Meter langen Rammstutzen an einer Stelle, an der etwa vor Jahresfrist ebenfalls ein Rammstutzen von ein-einhalb Meter Länge gefunden worden war. Wenn sich auch das Alter des Rammstutzens nicht bestimmen läßt, so kann man doch annehmen, daß er 20.000 bis 30.000 Jahre alt ist.

Regen auf amerikanischen Eisenbahnen.

Regen des Raschdankels. — Schwarze bekommen keine Schnellzugfahrkarten.

Obwohl nach der Bevölkerungsstatistik des Jahres 1900 von den damals 105 Millionen Bürgern der Vereinigten Staaten genau 10 Prozent — nämlich 10,5 Millionen — Neger waren, werden diese auch heute noch von den raschdankelhaften Amerikanern absolut als Menschen zweiter Klasse brühen angesehen und ihnen keineswegs dieselben Rechte eingeräumt, die die übrigen amerikanischen Bürger genießen. Die man mit Schwarzen manchmal umspringt, zeigen die grauenhaften Lynchgerichte, die immer wieder vorkommen. Die schwerste die Benachteiligung zum Beispiel auf Reisen vor allem für diejenigen amerikanischen Neger auswirkt, die sich eine umfassende Bildung und gesellschaftliche Stellung erlangen haben, geht aus einem Bericht hervor, den der bekannte Negerjournalist George S. Schuyler kürzlich veröffentlicht hat. Man kann sich danach mit Leichtigkeit ausmalen, wie es minderbemittelten und armen Negern auf Reisen geht.

Bei uns ist es gar nicht vorstellbar, daß man in einem öffentlichen Verkehrsmittel einem Menschen, der seine Fahrkarte ordnungsgemäß bezogen, einen Platz verweigert, weil er durch nichts anderes als durch seine Hautfarbe mißfällig ist. Unter dieser Einstellung haben die amerikanischen Neger aber außerordentlich zu leiden. Und zwar wird es immer unangenehmer für sie, je weiter sie nach dem Süden der Staaten kommen. Im Norden ist es auch für den Neger nicht schwierig, in den Pullmannwagen, der weite Strecken zurücklegenden Schnellzüge, Fahrkarten, auch Schlafwagenplätze zu bekommen. Man pflegt sie ihm ohne weiteres auszuhandeln und er kann seine Reise unbelästigt zurücklegen. Ist ein Neger dagegen auf einer südlichen Eisenbahnstation gezwungen, sich eine Fahrkarte zu beschaffen, so erwarten ihn meist die größten Unannehmlichkeiten. Oft genug weigert man sich überhaupt, ihm einen Platz im Pullmannwagen einzuräumen. Er ist dann genötigt, schlechte, langsame Züge zu benutzen, die besondere Regerechtliche führen.

Unbehelligt reisen im Süden der Vereinigten Staaten nur die Neger, die als Bediente einer weißen Herrschaft dieser folgen. Kein Amerikaner nimmt an einem mitreisenden Neger oder einer Negerin Anstoß, die einen Chauffeuranzug, bzw. das Kleid der Kinderpflegerin oder Köchin tragen. Aber den allezeitreisenden Neger will man nicht in demselben Wagen dulden. Diese distinkte Einstellung hat schon manchen gebildeten Neger veranlaßt, sich auf Reisen im Süden Dienstbotenkleidung anzuziehen, um unbehelligt zu bleiben.

Das gleiche Bild wie in der Bahn bietet sich in den Hotels. Der Neger weiß soviel, daß die großen Luxus-hotels, die in den amerikanischen Zeitungen ihre Vorzüge preisen, ihm zu 99 Prozent für sein Geld unerschwinglich und Verpflegung gehören. Die weißen Amerikaner stehen auf dem Standpunkt, die Neger sollen in Negerhotels gehen. Das ist aber nicht einfach, denn die Neger sind meist arm und treffen nur wenig. Infolgedessen gibt es in den weißen Städten gar keine Negerhotels. Die vorhandenen sind mit Rücksicht auf die finanzielle Lage des Negerproletariats naturgemäß äußerst primitiv, so daß der kultivierte Neger sich nicht wohl darin fühlen kann. Diese verdrängen deshalb nach Möglichkeit auf Reisen bei Freunden unterzukommen und gehen nur im Notfall ins Hotel.

Daselbe ereignet sich, wenn ein Neger eine Taxe mieten will. Er muß immer darauf gefaßt sein, daß ein weißer Chauffeur ihn mit seiner Koffer abwehlt und ein Negerfahrer ihn oft nicht zur Stelle.

Um diesen Unannehmlichkeiten auf Reisen zu entgehen, versuchen die amerikanischen Neger, die eine fremde Sprache beherrschen, häufig und mit Erfolg sich als Angeworbener, Statistiker, Dichter, Redner, Kolonialrevisor auszugeben, wodurch sie meist allen Schwierigkeiten aus dem Wege gehen.

Wag. Lehn.

Die Serie der Kindesmorde — der vierte Prozeß.

Eine beachtenswerte Rede des Verteidigers.

Prag, 24. April. Die schreckliche Serie der Kindesmordprozesse hat sich noch heute und morgen fort. Der heutige Prozeß bringt den erbornungswürdigen und menschlich verständlichsten Fall dieses furchtbaren Systems zur Verhandlung. Angeklagt ist die 33jährige Marie Trublar, aus der Laborer Gegend, Vorsitzender des Schwurgerichtes ist OOR. Kaiser.

Die Angeklagte, die einen äußerst günstigen Eindruck macht und der Zeugen und Behörden das beste Zeugnis ausstellen, ist völlig gebrochen. Sie weint während der ganzen Verhandlung. Die stammt aus dem ländlichen Proletariat. Strenge Eltern, „religiös-fittlicher“ Einstellung, denen sie alles Gutes dankt, das ihr von ihrem Lohn bleibt. Für sich braucht sie fast nichts. Ordentlich, brav, fleißig, lautet das Urteil ihrer letzten Dienstgeberin. Im Frühjahr des Vorjahres lernte sie den 30-jährigen Franz Müller kennen; die Bekanntschaft wird schnell intim. Als sie schwanger wird, läßt er sie aus und läßt sich nicht mehr sehen. Als ihn der Zufall mit ihr zusammenführt, will er ihr Geld geben, damit sie sich „helfen“ läßt. Sie lehnt ab, worauf er ihr noch sagt, er werde den Verkehr mit ihr wieder aufnehmen, „wenn sie wieder rein ist.“

Ihre Schwangerschaft macht ihr wenig Bekümmern, sie arbeitet unangesehnt. Als der Dienstgeberin ihr Leibesumfang auffällt, erklärt sie, das habe nichts zu bedeuten, die ganze Familie sei so stark. Am 21. Dezember 1930 geht sie mit Rohlen in den Keller, wo sie unversehrt von Geburtswehen erfaßt wird. Voll Entsetzen sieht sie das Kind, denkt an die frommen Eltern, an den Verlust der guten Stellung, an die Zukunft des Kindes, welches sie nach ihrer ländlichen Anschauung als „Bankrot“ mit Schande und Spott verfolgt sieht — kurz, sie stopft dem schreienden Kind ihr Taschentuch in den Mund und ermüdet es mit einem Strich Fegen. Dann verdrängt sie ihre Tagesarbeit weiter. Der Dienstgeberin, der ihre Blässe auffällt, erklärt sie, sie habe die Menstruation. Sie hatte im Laufe der Monate 300 K zusammengeparzt, um derinist ihrem Kind Säuglingsnahrung zu kaufen. Die vorzeitige und unbedachte Geburt hat sie zu der schrecklichen Tat gebracht. Nun besorgte sie Weihnachtsgeschänken für dieses Kind.

Sie hat die Kindesleiche im Keller verbergen. Der Mord und Abfall der Großstadt wird als Dünger benutzend; und in eigenen Waggons an einen Bestimmungsort gebracht. Am 9. März d. J. wurde in der Station Jenz beim Abblenden von Moll, der für die dortige Wirtschaftsgenossenschaft bestimmt war, die Leiche des Kindes aufgefunden. Man erwarbte den Stadtteil, aus welchem dieser Moll stammte und hatte bald „im Wege verzeuhtlicher Mitteilung“ Marie Trublar ausgeforscht, die sofort alles rellös gestand.

Eine traurige Figur ist dieser „Geliebte“ Franz

Müller. Zuerst leugnend, dann, wie er in die Enge getrieben wird, zugehend, trachtet er ständig auszuweichen und zieht sich auf ein ständiges „Ich kann mich nicht mehr erinnern“ zurück. Er hat sich nicht getraut, bei der Polizei zu erklären, er habe deshalb die Bekanntschaft abgebrochen, weil sie „manstoll“ gewesen sei. Wiederholt macht sich Enttäufung unter den Geschworenen und im Zuschauerraum hörbar. Die Anstiftung zur Abtreibung des Kindes leugnet er zuerst, dann kommt das oblige: „Ich weiß nicht mehr — Bielleide!“

Zehr bemerkenswert ist die Rede des Verteidigers Dr. Milan Preis, der das ganze Problem der ledigen Mutter als soziales Problem darlegte. Er begann mit der Feststellung, daß sich Zeitungen finden, die bei derartigen Fällen die Kamen familiärer Geschworenen im voraus veröffentlichen. (Bekanntlich sind der schwarzen, grünen und gelben Reaktion die Strafen gegen solche — ja durchwegs proletarische — Angeklagte stets zu gering. Am. d. Red.) Diesmal hat die „Karatoni Politika“ vom 23. d. M. dieses Verfahren geübt. Der Verteidiger bittet, dessenungeachtet den Mut zur Verantwortung vor sich selbst zu haben, auch wenn mit solchen Mitteln Stimmung gemacht werden soll. Das Kriminal sei nicht fähig, solche Hebel zu betten, diese liegen in der Gesellschaft selbst und ihrer Moral begründet. Der Fall die ledigen Mutter, die in solchen Verzeuhtungstagen getrieben werden? Dienstmädchen, Arbeiterinnen, kurz Mädchen aus dem Volk. Noch nie sah eine vermögende Dame wegen eines solchen Verbrechens auf der Anklagebank. Solange man noch zwischen legitimer und illegitimer Mutterchaft unterscheidet und die Letztere beschmutzt, verhöhnt und auch materiell nicht gesichert wird, solange wird die Buzgel solcher schrecklicher Taten nicht beseitigt sein. Nach eingehender Zergliederung des Falles hat er um Freispruch.

Trotz des Appells des Verteidigers sprachen die Geschworenen die Angeklagte schuldig, die zu drei Jahren schweren Kerkers verurteilt wurde — also zu der gleichen Strafe, wie die Mörderin von Burgstein, die ihr Kind auf gräßliche Weise abgeschlachtet hatte und wovon und ohne Aufregung vor dem Gericht sah.

... und der fünfte.

Prag, 25. April. Der letzte Fall der Kindesmorde in dieser Schwurgerichtsperiode hat nichts Beachtenswertes. Ein 33-jähriges Dienstmädchen hat kein uneheliches Kind erwirgt und im Schrank verbergen. Die „Kor. Politika“ hat sich nicht nehmen lassen, auch heute das Verzeuhtnis sämtlicher Geschworenen mit genauer Adresse zu bringen. Die Angeklagte mit 12 Stimmen schuldig, das Urteil lautete auf drei Jahre schweren Kerkers.

DIANA FRANZBRANNTWEIN soll in jedem Hause sein!

Brager Rundfunk.

Es ist an der Zeit, daß wir uns einmal fragen, zu welchem Ziel und Ende die vielfältige Rundfunkbetriebsamkeit wohl führen soll. Der Sender, dem der ganze Tag zur Verfügung steht, hat's verhältnismäßig leichter; unkre Brager deutsche Sendung steht aber vor einer besonderen Aufgabe. Wenn wir bedenken, daß dem deutschen Empfänger bei uns eine gemaltige Sendung nebenbei vom Ausland her zur Verfügung steht, daß insbesondere seine unzufälligen Bedürfnisse reichlich gedeckt werden, so wird uns klar, daß wir nicht eine Nachahmung der großen Sender im Felten brauchen, die bei den geringen Mitteln doch schwach bleiben muß, sondern die Spezialisierung auf das, was uns das Ausland nicht bringt, auf die besonderen Interessen des Deutschlands in der Fischpostswelt. Wir wollen das Programm der vergangenen Woche von diesem Gesichtspunkt aus betrachten. Zwei ständig wiederkehrende Programmpunkte werden bereits von

diesem Grundlag aus gestaltet: die Arbeiter- und die landwirtschaftliche Sendung. Die lassen sich bestimmte Gruppen der Deutschen in der Republik das sagen, was ihnen zu hören wichtig und ungenügend erscheint. Der Arbeitervortrag des Dr. Robert Baumgartner behandelte „Schuld und Strafe als soziales Problem“ — bedeutungsvolle Aufklärungsarbeit für die Werktätigen, die sich von den überkommenen Vorurteilen (individuelle Schwäche) freimachen müssen und Verbrechen als soziales Uebel, seine Bekämpfung an der Wurzel der sozialen Mißstände als Aufgabe der Zukunft erkennen sollen. Für die Landwirtschaft sprach An-Supplent Dr. Ing. Felix Tagler über die biologischen Vorgänge im Bienenleben zur Frühjahrszeit und leitete daraus die Aufgaben des Bienenzüchters und freunde ab. — wieder ein aktuelles und sinnvolles Thema. Daran reiht sich, als ebenfalls auf andere besondere Verhältnisse zugeschnitten, die Einführung in die Musik der Woche, gehalten am 17. von Oskar Baum, am 23. von



Reichspräsident Gen. Paul Loebe (Berlin) spricht Dienstag in Prag.

Leo Schleißner; hier bekommt der Hörer gute innere Einstellung zu der gebotenen Musik, diese für jenen Sinn und Bedeutung über das augenblickliche Vergnügen hinaus. Von dem übrigen Programm aber bleibt nur die wertvolle Reihe „Instrumente des Orchesters“ vor solcher Betrachtungsweise bestehen. Leo Schleißner behandelte diesmal das Streichorchester als Ganzes und zeigte an gut gewählten Schallplatten die eigenartigen Wirkungen der Streicher im Orchesterorgane. Hierbei erhielt sehr instruktiv, daß gute Schallplatten wesentlich besser wirken, als fragwürdige Originalaufnahmen, gerade im Rundfunk, wo die mechanische Übermittlung den Reiz der unmittelbaren persönlichen Berührung mit dem Künstler ohnehin vermagt. Das spürte man besonders im letzten Sonntagskonzert Dr. Elise Hartwig (Berlin) sang alle geistliche Musik; wertvolle Sätze, schöne, umfangreiche Orchester, gute, stilvolle Singweise, aber auf die Dauer eintönig, da man eben nur hört und nicht sehen, die Stimmung der Sängerin aus ihrem Anblick nicht mitempfangen kann. Freilich auch ein Fehler ihrer Programmabteilung. — Abwechslung muß durchaus nicht geschmacklos sein, ist aber immer notwendig. — Was aber brachte die Woche noch: Montag: Hans Martin Rauner (Prag): „Goethe als Sammler“ und Theodor Klein (Prag): „Wirtschaftlichkeit des Automobils“. Dienstag: Univ.-Prof. Dr. Leonhard Frank: „Als der Mensch den Menschen frag“, ein ausgezeichnete Vortrag, der in großen Zügen das ausgedehnte Thema des Kannibalismus darstellte. Mittwoch: Kanemarie Czerny (Teplic): „Zwei Sagen aus unserer Heimat“ (zehn Minuten fürs Kind sind tatsächlich zu wenig). Freitag vor acht Tagen las Dr. Heinrich Fischer (Berlin) einiges aus seiner Gedichtsammlung „Die Vergessenen“, sehr anmutige Gedichte unbekannter oder vergessener Autoren des 17. und 18. Jahrhunderts, leider nicht allzu deutlich gesprochen. Es mag jeder dieser Vorträge an sich so gut sein, wie man nur immer will; in dieser bunten, zufälligen Anordnung verlieren sie die dauernde Wirkung, bleiben Anekdoten, die man sich augenblicklich interessiert anhört, aber rascher wieder vergißt. Denn das Einzelkoffen erhält nur dadurch Dauer, daß es in einen größeren Zusammenhang eingeordnet ist, und dieser würde sich bei uns, wie schon eingangs gesagt wurde, ergeben einmal aus dem Stoff (Vortragsreden), und zweitens aus der inneren Beziehung zu unseren eigenen, eigenartigen Verhältnissen. So aber wird kostbare Zeit veroran. Die Kurzvorträge sind unter allen Umständen abzulehnen, außer wo es sich um aktuelle Tagesmitteilungen handelt; jedes andere Thema kann in 10 oder 15 Minuten doch nur oberflächlich angefaßt werden. Im ganzen ist, was auf solche Weise vermittelt wird, etwa den Bildungswert der Kreuzvorträge zu vergleichen: abgerissene Stücke einer gewaltigen Gesamtmaterie bleiben rein wortmäßig haften und können in keinem Fall nützlich werden zur Klärung des Weltbildes, zur Lösung der Lebensfragen. Die angeborene kulturelle Bedeutung des Rundfunks aber kann sich auf diese Weise kaum entfalten.

Denkmal für einen Vergessenen.

Zum 50. Todestag Max Maria von Webers. — Der Lebensroman des Komponistensohnes.

50. Vor 50 Jahren starb in Berlin Max Maria von Weber, ein Sohn des berühmten „Freischütz“-Komponisten. Sein Lebenswerk war recht bedeutend: in erster Linie kam es dem deutschen, aber auch dem österreichischen Eisenbahnwesen zugute. Nicht ohne Tragik ist es, daß dieser ungewöhnliche Mensch in seiner historischen Bedeutung im Schatten Friedrich List's steht. Er war in seinem Fach außergewöhnlich tüchtig, und wenn sein Werk heute auch nur vom Kreis der Fachleute gewürdigt wird, so führen wir doch seine anonymen Dinerklassenarbeit: viel von ihm eingeführte Verbesserungen haben ihre Bedeutung noch nicht verloren.

In der Jugend dieses Mannes, der noch die erste Eisenbahnfahrt von Nürnberg nach Würzburg mit erlebt hatte, war der Beruf eines Eisenbahnbauingenieurs noch recht ungewöhnlich und nicht ganz „standesgemäß“. Um so mehrwärtiger war es, daß gerade er, der in einer Umgebung von Russlern und Künstlern aufwuchs, und dessen Vater der Schöpfer der romantischen Oper war, als sein Interesse der Technik zuwandte! In der „Freiberger von“ seines Namens hat ihn nicht daran gehindert, wie ein ganz

moderner Werkstudent zu arbeiten. Er begnügte sich nicht mit theoretischen Studien, betätigte sich praktisch bei der Fertigung der damals erste Lokomotivbau und in anderen Fabriken; auch als Lokomotivführer hat er gearbeitet: ein Jahr lang fuhr Max Maria von Weber auf der Strecke Berlin-Jüterbog hin und her. Im sächsischen Bahndienst gelangte er in leitende Stellungen, wurde Eisenbahndirektor in Dresden und starb als Geheimrat Regierungsrat des preussischen Handelsministeriums.

In seinen zahlreichen Schriften kam die vom Vater ererbte künstlerische Begabung zur Geltung. Er begründete die technische Novelle als neuen Zweig der deutschen Literatur und schrieb Aufsätze, die man heute als Reportagen bezeichnen würde. Es war sein besonderes Verdienst, daß er in diesen Schriften die Welt des Arbeiters und vor allem die verantwortungsvolle Tätigkeit des Eisenbahners einem Lesepublikum nahebrachte, dessen Interesse sich auf französische Romane beschränkte und das an dieser Welt des Proletariats unwissend und achtlos vorbeiging. „Dem rollenden Hügelrad“ und „Aus der Welt der Arbeit“ waren die literarischen Hauptwerke, deren Stoffe er aus der Wirklichkeit der technischen Berufe schöpfte.

Aber auch in amtlichen Schriften bemühte er sich, die behördlichen Verwaltungen über das Leben ihrer Untergebenen aufzuklären. Er ver-

öffentlichte Werke über „Die Gefährdung des Personals beim Fahrdienst“ und „Die Abnutzung des pöblichen Organismus der Eisenbahnfunktionäre“. Mit seiner „Schule des Eisenbahnwesens“ jagte er viel grundsätzlich Wichtiges, und in einer Abhandlung über die „Stabilität des Gefüges der Eisenbahnstrecke“ betriebe er auf die Wichtigkeit des heute so viel genannten „Überbaues“.

Max Maria von Weber war kein „Beamter“ im alten Sinne. Seine Persönlichkeit war überaus vielseitig, sein Schaffen von unsterblicher Kraftlosigkeit. Er reiste viel, versahnte Schriften über die Wassertröphen Englands und Schwedens, schrieb eine dreibändige, in ihrer Sachlichkeit unübertreffliche Biographie seines Vaters und trieb kulturgeschichtliche Forschungen. Die Universität Leipzig verlieh ihm für seine eisenbahngeographischen Arbeiten den Ehrendokortitel, der ihm in Fachkreisen den Beinamen „der Eisenbahnphilosoph“ eintrachtete.

„Freischütz“ und „Oberon“, die Hauptwerke des romantischen Vaters, gehören heute zum Spielplan einer jeden deutschen Oper. Das Hauptwerk des unromantischen Sohnes war wesentlich profanischer: er hat die einseitige, trotz der politischen Veränderungen noch heute gültige Signalordnung für Oesterreich-Ungarn eingeführt.

FÜR SPAZIERGÄNGE — AUSFLÜGE — SPORT.



59. Modell 4645-71 Ausgangshalbschuh in englischem Styl. Hellbraun, oder beigefarben. Niedriger Absatz. Feste Sohle. G-58.

89. Modell 6637-21 Die letzte Neuheit in schwarz und braun. Erfahrungen aus vergangenen Jahren wurden bei der Schaffung dieses Modells angewandt.

89. Modell 7945-69 Bequeme Sandalenhalbschuhe in hellen Farben verschiedener Schattierungen.

39. Modell 3227-00 Touristenhalbschuhe aus braunem Dullbox mit Zierzunge.

29. Trampschuhe M. 4062-77 Originelle Sportschuhe, die unseren Kindern grosse Freude bereiten, denn sie können in ihnen Fußball spielen, ohne dass die Schuhe ihre Form

59. Modell 4625-75 Eleganter brauner Schnürschuh für das Sportkostüm. Die reizvolle Perforierung verleiht dem Schuh eine schmissige und leichte Form.



Kunst und Wissen.

Die Volksbühnenbewegung wächst!

Der Verband der deutschen Volksbühnenvereine bezeichnet seit Beginn der Spielzeit 1930/31 einen Zuwachs von 21 in der Hauptstadt während der Spielzeit neugegründeten Volksbühnenvereinen, die sich auf das ganze Reich verteilen. Die Zahl der im Verbands zusammengeschlossenen Besuchergruppen beträgt sich damit nunmehr auf rund 320. Das ist der Höchststand an Mitgliedsgruppen seit Gründung des Verbandes überhaupt. Als interessante und für die geistige Struktur unserer Tage bemerkenswerte Erscheinung darf gebucht werden, daß sämtliche Neugründungen in Orten erfolgt sind, die kein eigenes Theater besitzen und die infolgedessen auf die Bedienung durch wandernde Bühnen angewiesen sind. In der Mehrzahl der Fälle werden die erforderlichen monatlichen Vorstellungen von den Wanderbühnen des Volksbühnenverbandes gegeben. Es kann also die erfreuliche Feststellung getroffen werden, daß gerade in dieser Zeit besonderer wirtschaftlicher und damit auch kultureller Not das „flache Land“ in ständig steigendem Maße den Wert guter Theaterkultur zu schätzen weiß.

Die Mitgliederbewegung innerhalb des deutschen Volksbühnenverbandes ist von den Auswirkungen der Wirtschaftskrise zwar nicht unberührt geblieben, dennoch trägt sich, daß ein Rückgang an Mitgliedern, allgemein gesehen, nicht eingetreten ist. Teilweise und vorübergehende Verluste in Gemeinden mit besonderen wirtschaftlichen Schwierigkeiten sind anderwärts mühselos wieder ausgeglichen und aufgeholt worden. Nach wie vor führt der Verband der deutschen Volksbühnenvereine rund eine halbe Million Menschen ins Theater. In den Kreisl, namentlich der größeren Theater, geminnt der Aufschwung einer gut organisierten Volksbühnenbewegung gerade in diesem Heilungstakt nicht und mehr an Bedeutung. Zahlreiche Theater bedauern, wenn nicht ihre Existenz, so doch ihre verhältnismäßig gute wirtschaftliche und künstlerische Sicherung im wesentlichen der zielbewußten Arbeit der deutschen Volksbühne. Leider ist diese Erkenntnis noch nicht in allen Theaterstädten restlos durchgedrungen. Im Rahmen der Theaterfinanzierungsaktion mancher Stadterverwaltungen wird da und dort der Versuch gemacht, durch eine Erhöhung der Volksbühnenpreise die Theaterbetriebe wirtschaftlich zu gesellen. Solche Bestrebungen haben sich aber in der Regel nicht nur für die betreffende Organisation, sondern weit mehr für das Theater selbst als verhängnisvoll erwiesen; werden doch durch solche Preis-erhöhungen stets in erster Linie gerade jene Bevölkerungskreise betroffen, die mit dem letzten verfügbaren Eintrag ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit über die kulturellen Besucherorganisationen sich den Weg ins Theater geöffnet haben. Da die deutschen Theater alleamt einen Nebenfluß an unbefriedigten Plätzen aufweisen, so liegt in der Regel auch kein ausreichender wirtschaftlicher Grund für eine Erhöhung der Theaterpreise für die Besucherorganisationen vor. Immerhin ist die Hoffnung berechtigt, daß alle für das Theater verantwortlichen Körperschaften und Einrichtungen in Zukunft noch mehr als je zuvor auch die Volksbühne als wesentlichen Faktor zur wirtschaftlichen und künstlerischen Sicherung des Theaters anerkennen.

Von der Deutschen Akademie für Kunst und darstellende Kunst in Prag.

Mit dem nächsten Schuljahr wird an der Akademie ein Seminar für Chormusik, Tanz und Tanzregie eröffnet, in dem nach einem auf etwa drei Jahre berechneten Lehrplan alle einschlägigen Gegenstände wie Chormusik, Solistenschein, leichte Vokalistik, Chorologie, Eukinetik, Impressionen, Pädagogik usw. in Verbindung mit den nötigen musikalischen Fähigkeiten gelehrt werden sollen. Den Absolventen dieses Seminars, die sich einer Staatsprüfung zu unterziehen haben werden, steht ebenso die künstlerische wie pädagogische Laufbahn offen, da durch die Staatsprüfung, auch den Behörden gegenüber, das Recht erworben wird, an öffentlichen Anstalten diese Gegenstände zu unterrichten als auch Privatschulen zu errichten. Da dieses ausföhrliche Studium bisher mit großen Kosten nur im Ausland möglich war, sind zahlreiche Anmeldungen zu erwarten. Die Eröffnung der einzelnen Abteilungen hängt von der Zahl der Anmeldungen ab. Aufnahmsmöglichkeit beschränkt. Aufzogen an das Sekretariat Prag II., Kladibabova 23 (Kuch-porta).

Wasspiel Fine Reich-Dörich. In unserer Monatsvorstellung „Fidelio“, Oper von Beethoven, Donnerstag, den 30. April, halb 8 Uhr abends, singt Frau Fine Reich-Dörich vom Landestheater in Karlsruhe die Titelpartie. — Karten bei Cyprian Genossen Deutsch, Graben, Palais Russum.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik; 2 1/2 Uhr: „Robinsonade“ (R.B. und Arbeiterchor).

Reichstagspräsident Gen. Paul Loebe (Berlin)

spricht am Dienstag, den 28. April, 8 Uhr abends, in Prag im Saale der Produktenbörse über

„Fascismus, Demokratie und Sozialismus in Europa“.

Sport * Spiel * Körperpflege An die Arbeitersportler!

Aufruf der Exekutive der Sozialistischen Arbeitersportinternationale.

In der furchtbaren Zeit der Wirtschaftskrise, die auch das kulturelle Leben der Arbeiterschaft schwer bedrückt, rufen wir die sozialistischen Arbeitersportler auf,

am 1. Mai unter den roten Fahnen

für die gemeinsamen Forderungen der Arbeiterklasse und für die Forderungen der sozialistischen Kultur- und Sportbewegung aufzumarschieren.

Die Arbeitersportler fordern die Errichtung zweckmäßiger Spiel- und Sportplätze, Bodenanlagen und Turnhallen; Unterstüpfung ihres Bildungswezens; Steuerbefreiung; weitgehende Fahrpreisermäßigungen für Sportzwecke und Schaffung billiger und angenehmer Unterkunftsstätten für die wandernde Jugend.

Der 1. Mai steht im Zeichen des Kampfes der Arbeiterklasse gegen den Fascismus und die Versuche der Aufrichtung faschistischer Diktatur. Er steht im Zeichen des Kampfes für die soziale Demokratie, für den Weltfrieden, für allgemeine Abrüstung, für die Verbrüderung der Völker. Der 1. Mai soll aber auch stehen im Zeichen des Kampfes für ein vollkommenes Gelingen des 2. Arbeiter-Olympia im Juli in Wien.

Zu Tausenden rücken die Arbeitersportler der Sozialistischen Arbeitersportinternationale, und das Arbeiter-Olympia in Wien wird eine tief eindrucksvolle Kundgebung von über Hunderttausend werden. Hunderte von Delegierten der Sozialistischen Arbeiter-Internationale werden die Gelegenheit haben, sich in Wien persönlich von der wuchtigen Kundgebung für den sozialistischen Arbeitersport zu überzeugen.

Arbeitersportler! Der 1. Mai muß auch unter den roten Sturmflaggen demonstrieren sich für die sozialen und kulturellen Forderungen der Arbeiterklasse, für die Erziehung der Jugend im sozialistischen Geiste und für das Gelingen des 2. Arbeiter-Olympia.

Es lebe der 1. Mai 1931!

Es lebe die internationale sozialistische Arbeiterschaft!

Es lebe das 2. Arbeiterolympia im sozialistischen Wien und die Sozialistische Arbeitersportinternationale!

hellung): 7 1/2 Uhr: „See“ (163-8). Montag, 7 1/2 Uhr: „Sonderprüfung“ (164-4). Dienstag, 7 1/2 Uhr: „See“ (165-1). Mittwoch, 7 1/2 Uhr: „Die verkaufte Braut“ (Abisch-Pannas Kramer (Seriennummer 167-3). Donnerstag, 7 1/2 Uhr: Arbeitervorstellung „Fidelio“ (Wasspiel Fine Reich-Dörich). Freitag: Geschlossen. Samstag, 6 Uhr: „Kösterkammerung“, Ring III (166-2). Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Schön ist die Welt“ (R.B. und Arbeiterchorvorstellung); 7 1/2 Uhr: „Robinsonade“ (168-4). Montag, 7 1/2 Uhr: „Böhmische Musikanten“ (169-1).

Wochenplan der Kleinen Bühne. Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Die Wunder-Bar“; 7 1/2 Uhr: „Kammt ein Vogel geflogen“. Montag, 7 1/2 Uhr: „Kammt ein Vogel geflogen“ (Sonderanten II). Dienstag, 7 1/2 Uhr: „Kammt ein Vogel geflogen“ (Sonderanten II). Mittwoch, 7 1/2 Uhr: „See“. Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Sonderprüfung“. Freitag: Geschlossen. Samstag, 7 1/2 Uhr: „See“. Sonntag, 3 Uhr: „Sonderprüfung“; 7 1/2 Uhr: „Die Wunder-Bar“. Montag, 7 1/2 Uhr: „See“.

Der Film.

Der „Ariane“-Film freigegeben.

Es wäre natürlich verfehlt, über einen Schritt der Zensur zu jubeln, der nur die naturgemäße Konsequenz an das primäre Kulturempfinden der Bevölkerung darstellt, die doch schließlich auch das Recht für sich in Anspruch nehmen darf, in amtlichen Wechsellagen berücksichtigt zu werden. Mit diesem ersten Schritt des Zensurbürokratismus ist das System als solches noch nicht befeitigt, aber die Erhebungen dieser Plangabe haben vor allem eines gezeigt: daß sich auch der furchtbare Mächtigkeits der öffentlichen Meinung anpassen muß. Diesmal ist es dem gemeinamen Ansturm der Presse deutscher und tschechischer Zunge gelungen, einen Erfolg zu erzielen, es wird an der Zusammenarbeit aller im Film und der Kulturpolitik Interessierten liegen, die Mauer der bisher unüberwindlichen Zensurmeinung niederzureißen und freie Meinungsäußerung auf der blühenden Leinwand zu erlangen. Das Publikum wird sich bei diesem Film in jeder Beziehung davon überzeugen können, daß in einer Zensurierung nicht der geringste Grund vorhanden war, daß die Begründung mit angeblich „unästhetischen“ Bildern nur ein durchsichtiges Verlegenheitsmanöver gewesen ist und der tatsächlichen Grundlage entbehrt hat.

Die Film- und mehr auch die Zensur überhaupt soll sich aber diesen einen ganz aufgedenklichen

fall merken! Wir haben das Recht, die Welt in ihrer Vielfältigkeit reproduziert zu sehen, wir haben ein Recht darauf, daß in Produktionen menschlichen Könnens auch Deutungen gegeben werden, die das Niveau lastrierter Klassikerarbeiten und Summationslebensbücher überschreiten. Nicht die Rühtheit der Sujets kann dem Staat und seiner Zensur gefährlich werden, nicht die offene und künstlerisch geforderte Diskussion über Fragen des Lebens und der Gesellschaft, sondern die Gewalt, deren Ziel es ist, die Menschheit in ihrer natürlichen Entwicklung zu behindern und damit nur noch stärkere Widerstände wachzurufen. Die Aufgabe des Films ist heute historisch zu betrachten und so zu wirken: nur in der operativen Erkenntnis der Welt und ihrer geistigen Wertung kann die wahre Aufgabe dieses eminenten Faktors der Massenbildung liegen. Es wäre verfehlt, sich diesen Erkenntnissen zu verschließen und die neue Kunst auf Gartenlaubbänken herabzubringen, das ohnehin der Mehrheit unserer Völker überhört erscheinen muß. Es gibt nur eine Zittlichkeit der Tat, der Gemeinnut, des Kollektivs; es gibt keine Zittlichkeit, die dem Menschen seine biologischen und gesellschaftlichen Interessen, eine Entwicklung wegnimmt und in der Beschränktheit verhaftet, feindlicher Begriffe führt soll!

Die Zensur lasse sich aber gesagt sein, daß keine Ausnahme unter der Kontrolle der gesamten Öffentlichkeit antizipieren wird; sie hat das Privileg, tief und einschneidend in das Kulturleben der Massen einzutreten zu dürfen, sie wird aber in Einklang mit der härtesten Überwachung ihrer Tätigkeit zu rechnen haben. Die Öffentlichkeit hat einen Anspruch darauf zu wissen, welche Verantwortlichkeiten sich hinter jeder Entscheidung verbergen; ebenso wie jeder Richter sein Urteil mit keinem Namen bedenken muß, muß auch hier verlangt werden, daß die Entscheidungen der Zensur nicht mehr anonym erfolgen und erst nach Monaten im Ausschuss des Innenministeriums veröffentlicht werden, es ist eine gerade Forderung der Zeit, daß jede Entscheidung an Hand des Films begründet

werde! Es muß aber auch verlangt werden, daß das Innenministerium nicht mehr kontrolliert die Vertreter der Korporationen ernannt und es muß daran gearbeitet werden, daß die Zensur in die Hände von Kennern des Kulturlebens und seiner Forderungen gegeben wird! Das Innenministerium muß sich aber auch gefasst sein lassen, daß die Beamtenmehrheit in den Zensurausschüssen nicht mehr haltbar ist; in erster Instanz entscheiden zwei Beamte und drei Beamte, der erweiterte Ausschuss besteht aus drei Beamten und vier Beamten. Damit muß aufgeräumt werden, wenn die Idee von der genügenden Vertretung des Laizismus wahr sein soll. Die Zensur ist eine Angelegenheit der Gemeinschaft; an nicht ererbter Bürokratie!

Bereinsnachrichten.

„Urania“

Wochensprogramm: Sonntag, halb 11 Uhr: Frauennot — Frauengläub. Kulturfilm. Montag, 8 Uhr: Photovortrag. Dienstag, 8 Uhr: Frauennot — Frauengläub. Kulturfilm. Dienstag, halb 7 Uhr: „Die Geschichte des deutschen Liedes.“ Dr. Verba Wien-Glad. Gesang: Fr. Brämle, Hugo Wolf. Dienstag, 8 Uhr: Urania-Radiobund, Kludoborn. Mittwoch, 3 Uhr: Kinderschwärmer: Charlie Chaplins Karriere, 8 Uspiele. Mittwoch, 8 Uhr: Keine Zurückverung von Tibet und Westchina, mit farbigen Original-Bildern Dr. h. e. M. Richter, Berlin. Donnerstag, 8 Uhr: Urania-Radiobund: Vortrag, illustriert mit Schallplatten. Freitag, halb 11 Uhr: Berlin und die Berliner und „Zukunft und die Festspiele“ Grotes Doppel-Kulturfilm-Programm. Samstag, 3 Uhr: Kulturfilm. Sonntag, halb 4 Uhr: Kunstreue: Villa America (Eisenhauer) und Korlovt, Cito Kiehl. Karten zu allen Veranstaltungen: gratis, halb 10 bis halb 1 und 2 bis 7 Uhr, Uraniaoffic, Telephon 96321.

Urania-Kino.

„Trophäen“ das grandiose Werk, das Drama eines Unglücklichen im Urania-Kino. Mit der einzigartigen Besetzung: Kocner, Bassermann, George, Donello, Grete Rosslein. Sonntag, 2 (Meine Freie), 1, 6 u. 8 1/2 Uhr, ermpfiehlt: Preff.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag.

Turner, Achtung! Dienstag, den 28. April, entfällt das Männerturnen anläßlich der Loh-Verammlung. Die Turner versammeln sich um 7 1/2 Uhr in der Turnhalle; jene, welche um diese Zeit noch nicht abgemeldet sind, um 7 Uhr. Dann ge-schlossener Abmarsch zur Versammlung. Erhöhen! alle pünktlich und bestimmt! Das Männerturnen findet dafür aus-nahmsweise am Mittwoch, den 29., zur gewöhnlichen Stunde statt.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN. SIND DIE ALLERBESTEN!

ANGLO-ČECHOSLOVAKISCHE UND PRAGER CREDITBANK. Zentrale in Prag. Aktien-Kapital: Kč 235.000.000. Reserven: Kč 140.000.000. Auslands-Fillialen: Belgrad, Bukarest, London, Sofia. 52 Filialen in der Tschechoslowakischen Republik. 6 Exposituren in Prag.